

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 56. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 4. September 1943

Nummer 207

Tagesangriff auf die Pariser Innenstadt

Drabhtbericht unseres Korrespondenten

Paris, 4. September. Der vierte Jahrestag der Kriegserklärung wurde in Frankreich höchst eindrucksvoll begangen. Die früheren „Bundesgenossen“ haben ihr Möglichstes, um wirkungsvoll zu betonen, daß nach ihrer Auffassung Frankreich die Pflicht hatte, mit seinen Soldaten den Krieg für die Plutokraten zu gewinnen, daß dieses gewiß hohle Frankreich diesmal aber ein höchst enttäuschender Verfolger gewesen ist. Wie am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, erschienen in den gestrigen Morgenstunden englisch-amerikanische Bombengeschwader über der französischen Hauptstadt und warfen feige aus sehr großer Höhe maßlos Bomben ab. Was diesen Erinnerungshombenterror von den früheren Demonstrationen dieser Art unterscheidet, ist die für die Franzosen höchst erschütternde Tatsache, daß zum erstenmal Bomben auch auf die Pariser Innenstadt abgeworfen wurden.

Die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung sieht zur Stunde noch nicht fest, aber die Pariser sind in der naiven Sicherheit wiegen, die ehemaligen „Bundesgenossen“ würden die Innenstadt nie anzugreifen wagen, muß besichtigt werden, daß auch in dieser Hinsicht der Erinnerungsterror schwerwiegende Folgen hatte. Am 3. September 1939 führten die Engländer Frankreich in den Krieg, am 3. September 1943 unternahmen sie den ersten Terrorangriff auf die Pariser Innenstadt. Unsere „Freunde“ haben uns also nicht vergessen, so schreibt „Paris Soir“ über den „Subläumflug“.

Harte erfolgreiche Gefechte bei Sweist

Weiterhin erbittertes Ringen westlich Charkow und im Wjasma-Abschnitt

Berlin, 4. September. An der Ostfront raufen die Bolschewiken ihre Kräfte vor allem westlich Charkow und im Wjasma-Abschnitt zu weiteren schweren Angriffen zusammen. Auch westlich des Mius und im Raum von Sewsk wurde hart gekämpft, ohne daß der Feind aber unsere Fronten aufzubrechen und Umfassungsvorläufe einzuleiten vermochte.

Die Jagar von gegnerischer Seite als strategisch meisteils beachtete elastische Kampfführung im Raum von Laganog hatte zur Folge, daß unsere Infanterie- und Panzerverbände westlich des Mius den erneuten, etwa in Regimentsstärke mit Unterstützung von 40 Panzern geführten Angriffen der Bolschewiken wirksam entgegenzutreten konnten. Unter Abschluß von zwölf Sowjetpanzern schlugen sie die feindlichen Vorläufe ab. Dann gingen sie mit Unterstützung der Luftwaffe zu Gegenstößen über und warfen die sowjetischen Angriffskräfte verlustreich für den Feind zurück.

Stärkere Fliegerverbände griffen weiterhin feindliche Truppenbewegungen und Panzeransammlungen im Raum nordwestlich Kuibyschewo an und vernichteten durch Bombentreffer zahlreiche Panzer, Geschütze und Fahrzeuge.

Weitlich heftiger als am Mius-Abschnitt waren die bolschewistischen Angriffe westlich Charkow. Nach schwerem Artilleriefeuer und von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegerstaffeln begleitet, griffen die Bolschewiken mit starken, teilweise neu herangeführten Kräften an. Die Sturmdivisionen brachen jedoch nach harten, hin- und hergehenden Kämpfen zusammen, wobei unsere Truppen allein im Abschnitt eines Korps 72 Sowjetpanzer zur Strecke brachten.

Nach dem Zusammenbruch der feindlichen Vorläufe traten unsere Truppen zu Gegenangriffen an und drückten den Feind zurück. Dabei verloren die Sowjets an einer Stelle über 800 Mann an Toten und Gefangenen, während Teile der Panzergrenadier-Division „Großdeutschland“ überaus erfolgreich in den Bereitstellungsraum starker feindlicher Kräfte einbrangen, bis zu den Artilleriestellungen durchstießen und dort 29 Geschütze und mehrere Panzer vernichteten. So scheiterten die Bolschewiken auch diesmal an dem elastischen Ball unserer Verteidigung und am Zusammenstoß aller Waffengattungen.

Ein charakteristisches Beispiel dafür bot das Schicksal einer sowjetischen Kampfgruppe in Stärke von etwa 800 Mann. Im Augenblick des Angriffs standen ihr deutscherseits zunächst nur zwei

In besonderer Mission

Drabhtbericht unseres Korrespondenten
Bern, 4. September. Seit Beginn des Pacht- und Leihgeschäftes, also seit der finanziellen Abhängigkeit Englands von den USA, nicht Kosowelt in regelmäßigen Abständen Sondergesandte in „spezieller Mission“ nach Indien. Auffällig ist dabei, daß die Ungeniertheit, mit der sich die USA in die englische Kolonialpolitik einmischen, zu nimmt. Von dem nunmehr in Indien eingetroffenen Generalmajor Stratemeher, der bisher Generalstabchef der nordamerikanischen Luftwaffe war, wird gesagt, daß er mit unbegrenzten Vollmachten ausgestattet ist und für Kosowelt eine Aufgabe von größter Bedeutung zu erledigen habe. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß seine Entsendung im Zusammenhang mit der Ernennung des Engländers Mountbatten zum Oberbefehlshaber für Südostasien erfolgte. Neben Stillwell soll Stratemeher als Vertreter der amerikanischen Streitkräfte wirken und rechtzeitig einem Ubergewicht der englischen Kriegschefs entgegenzutreten.

Heuchlerische Ausreden zum britisch-amerikanischen Bombenterror

Zynisches Eingeständnis des Londoner Informationsministers Bracken

Drabhtbericht unseres Korrespondenten
Lw. Stockholm, 3. September. Die allzu offenherzigen Hinweise und Eingeständnisse bezüglich der Terrorabsichten bei den Luftangriffen auf das Festland, die von englischen und amerikanischen Politikern in letzter Zeit laut wurden, haben die englische Luftwaffe plötzlich futzig gemacht. Bieleicht ist auch ein Wind von oben ergangen, der im Hinblick auf die deutschen Vergeltungsandrohungen zu etwas mehr Mäßigung in der Ausdrucksweise mahnte. Vor allem aber haben zweifellos die schweren Verluste der englischen Luftwaffe bei den letzten Angriffen auf Deutschland zu denken gegeben. Jedenfalls wartet das Londoner Luftfahrtministerium dem Stockholmer „Aftonbladet“ zufolge plötzlich mit folgender neuen Darstellung auf: „Präzisionsbombardements sind nach wie vor das Ideal der englischen Luftwaffe. Bei den Angriffsfällen werden streng militärische Regeln befolgt.“ Der schwedische Gewerksmann in London beteuert, in der Zeitung der englischen Luftwaffe wie in den Vereinigten Staaten hege man nach wie vor große Abneigung gegen psychologische Bombenangriffe nach dem Muster des Feindes.

Nach hinreichend häufigen Befundungen von englischer und amerikanischer Seite über den reinen Terrorcharakter ihrer Luftkriegsmethoden wirken die

vorstehenden Erklärungen als Zeichen dafür, daß die alte englische Heuchelei wieder zum Durchbruch gelangt, die sich regelmäßig dann wieder einstellt, wenn die mehr von den Amerikanern übernommenen Methoden brutaler Offenheit nicht verlangen.

Das Prahlens und Drohen mit kommenden Massenbombardements sollte, so spekulierte London, schon vorher zu Demoralisierung und Desorganisation führen. Seit diese beabsichtigte Wirkung nicht eingetreten ist, setzt vollends jetzt die Gegenwirkung der deutschen Abwehr sich immer stärker geltend macht und die Verjagnisse in der englischen Bevölkerung vor schweren Vergeltungsmaßnahmen wachsen, greift man wieder zur Tarnung.

Das Drohen mit „Serien-Bombardements zur Zerstörung ganz Berlins nach Hamburger Vorbild“ hat jedoch nicht im geringsten aufgehört. Auch jetzt noch prahlt man mit der Absicht, ganze Wohnviertel oder Stadtteile „einreißern“ zu wollen. Über das Bedürfnis, sich plötzlich wieder auf die früheren beschönigenden Redensarten zurückzuziehen, ist auffallend und verächtlich ebenso wie der damit verbundene Versuch, die Schuld am uneingeschränkten Luftkrieg von sich abzuwenden.

Von „Abneigung gegen das psychologische Bombardieren“ — wie der schon umschreibende englische Ausdruck für Terrorangriffe lautet — kann natürlich im Ernst keine Rede sein, weder bei den Engländern noch bei den Amerikanern. Sie klammern sich weiterhin an die Hoffnung, daß es ihnen gelingen möge, das deutsche Volk zu Fall zu bringen. Aber die plötzlich auftretende Sucht nach beschönigenden Phrasen verrät auch auf diesem Gebiet der Kriegführung eine Unsicherheit beim Gegner.

Interessant ist der Hinweis auf die systematischen Verbrechen, die Zeitdauer der Angriffe immer mehr zu verkürzen, um nämlich auf diese Weise den Gegenwirkungen der Verteidigung möglichst wenig Spielraum zu lassen. In diesem Zusammenhang verdient festgehalten zu werden, daß sich die Engländer natürlich klar sein müssen, wie deutlich bei einer derart helligen Durchführung von Massenangriffen der Terrorcharakter zum Vorschein kommt. Mit diesen Methoden entfällt auch der letzte Rest Stills für die Behauptung, als wenn bei solchen Angriffsmethoden noch gezielt werden könnte. Die ganze Taktik der Engländer läuft darauf hinaus: in möglichst großer Menge sich möglichst überraschend auf einen bestimmten Platz zu stürzen, möglichst viele Bomben über einem möglichst engen Raum abzuwerfen und rasch wieder zu verschwinden.

Der englische Informationsminister Bracken stellte nun in Washington die Terrorbombardements, mit denen man bisher das sichere Mittel für die Herbeiführung eines europäischen Zusammenbruchs gefunden zu haben glaubte, als keineswegs höheres Stagesmittel hin. Er bezeichnete sie zynisch als „Erziehungsmittel für Erwachsene“, wobei er wohl den Umstand vernachlässigte, daß sich diese Gangstermethoden im wesentlichen gegen Frauen und Kinder und friedliche Wohnstätten richten. Wie so viele andere Offenbarungen plutokratischer Mentalität wird auch der Ausbruch Brackens unvergessen bleiben, zumal es sich um einen Mann aus der unmittelbaren Umgebung und Schule Churchills handelt.

Ägyptische Warnungen vor Moskau

Kairoer Blatt gegen voreilige Gesandten-Ernenennung - Mayskys Besuch erfolglos

Drabhtbericht unseres Korrespondenten
Kairo, 4. September. Die britische Agitation um den Besuch Mayskys bei Nubas Pascha findet in Ägypten bemerkenswert wenig Anklang. Bezeichnend hierfür ist eine Stimme des großen Kairoer Blattes „Al Nassar“. Das Blatt erklärte, von gewissen Kreisen werde dafür Stimmung gemacht, möglichst bald einen außerordentlichen Gesandten oder gar einen Botschafter nach Moskau zu entsenden. Ägypten habe es aber damit gar nicht so eilig. Wenn im Laufe der Zeit noch einmal die Entsendung eines diplomatischen Vertreters beschlossen werden müsse, so dürfte dafür aller Voraussicht nach Hassan Kefet Pascha — gegenwärtig Staatssekretär im Innenministerium — in Frage kommen. Er habe vor dem ersten Weltkrieg längere Zeit in Russland gewirkt, könne also zwischen damals und heute Vergleiche ziehen.

Finnlands Verteidigungswille

Helsinki, 3. Sept. Ueber die Sitzung des Reichstags wurde folgende Verlautbarung ausgegeben: Im Reichstag fand am Freitag um 10 Uhr eine Vollsitzung statt, in der Ministerpräsident Vinkomies hervorhob, daß der unerklärliche Verteidigungswille der finnischen Armee für das ganze Volk vorbildlich gewesen sei, indem sie sich den vom Kriege geforderten Opfern und Entschuldigungen unterwarf. Zum Schluß bemerkte der Ministerpräsident, daß das Ziel vor allem natürlich ein sicherer Friede sei, und fuhr dann fort: „Am ihn aber zu erreichen, wird von uns vor allem Festigkeit und Ruhe verlangt. Die Bedeutung unserer bisherigen großen Opfer kann davon abhängen, wie überlegt und diszipliniert wir in kritischen Phasen handeln können.“

Trauerfeier für König Boris

Sofia, 3. September. Am Freitag um 10.30 Uhr fand eine Trauerfeier zum Gedächtnis des verstorbenen Königs Boris III. statt. Sie wurde eröffnet von Ministerpräsident Filoff. Der Ministerpräsident verlas zu Beginn der Sitzung die Proklamation über den Tod des Königs Boris III. Die Abgeordneten hörten stehend die Verlesung an. Sodann ergriff der Präsident des Sobranje, Kallow, das Wort und würdigte in einer kurzen Rede das Werk, die Verdienste und die Leistungen des Jaren für den bulgarischen Staat und das bulgarische Volk. Danach verlas Ministerpräsident Filoff die zweite Proklamation der Regierung, die den Thronfolger, Fürsten Simeon von Ternofo, zum Jaren Simeon II. ernannte. Mit Weifall und Hurraufen wurde diese Proklamation aufgenommen.

Frankreich nach vier Jahren

Von unserem Vertreter in Paris J. Berdolt

Paris, Anfang September

An der Schwelle des fünften Kriegsjahres muß die Frage gestellt werden: Was ist inzwischen aus Frankreich geworden? Nicht weil Frankreich von allen besetzten und besetzten Ländern das größte ist, fragen wir, und weil es unter ihnen über die beste und älteste Militärmacht verfügte, sondern weil ohne den französischen Kriegswillen und ohne die Kriegserklärung Frankreichs der Krieg Ende September 1939 beendet gewesen und daher in seinen jetzigen Ausmaßen überhaupt nicht ausgebrochen wäre. Gewiß war Frankreich nicht der Hauptinitiator des Krieges, aber es ließ sich, obwohl es eine unabhängige Großmacht zu sein behauptete, von jenen Mächten und Kräften, die den Krieg wollten, dennoch als wichtigstes Werkzeug einziehen und gebrauchen.

Damit ist die Kriegsschuld Frankreichs umrissen. Anstatt sich seine Unabhängigkeit zu bewahren und Verantwortung gegenüber dem eigenen Volk und dem kontinentalen Raum, zu dem es gehört, zu empfinden, führten seine Regierungen und weite Kreise der Führungsschicht das Land in die Abhängigkeit vom anglo-amerikanischen Imperialismus, der über die französische Wehrkraft damals mehr verfügen konnte als über seine eigene. Das ist heute nicht nur unsere deutsche Meinung, sondern die Franzosen wissen es jetzt selbst. Das Erlebnis der schweren Niederlage und ihrer Folgen, der Apfekt der „Bundesgenossen“, die das besetzte Frankreich als wertloses Brack behandeln, und schließlich die verflochtenen drei Jahre des Vangens zwischen den kämpfenden Gruppen haben manche Augen zu öffnen vermocht. Die französische Presse und eine ganze Literatur haben inzwischen die Kriegsschuld Frankreichs und — was in französischen Augen als gravierender gilt — die frühere Abhängigkeit, ja Knechtschaft aufgedeckt und dokumentarisch belegt. Von dieser Erkenntnis aus empfinden die wachen Franzosen heute ihre Niederlage als Befreiung vom anglo-amerikanischen und in zweiter Linie vom sowjetischen Joch.

Aber Frankreich ist dennoch in Wirklichkeit innerlich nicht befreit. Das die Auslieferung Nord- und Westafrikas an die Plutokratie im November vorigen Jahres möglich war, daß heute noch weite Kreise den anglo-amerikanischen Sieg erstreben, selbst wenn er die Fortsetzung des Jochs bedeutet, beweist es. Aber es wäre oberflächlich, die äußeren Erscheinungen als Maßstab zu werten. Tausende von Franzosen kämpfen und fallen in unseren Reihen im Osten, Tausende marschieren in Blauhemden auf Frankreichs Straßen und tragen das Bild des neuen Europa im Herzen, und wir kennen nicht die Zahl derer, die den deutschen Wehrmachtberichtern tagtäglich mit Spannung entgegensehen und den Sieg der deutschen Waffen erleben, weil er vor dem Bolschewismus retten und die endgültige Befreiung vom Joch der Anglo-Amerikaner und vom Abdruck ihrer angedrohten Rache bringen wird.

Dennoch: Frankreich ist noch nicht frei, denn es ist gespalten. Nicht nur in jene, die dem alten Regime, dessen Ruknicker sie waren, nachtrauern, und in jene, die der neuen Gestaltung des Kontinents zuversichtlich, wenn auch noch zurückhaltend und verschwommen auftreten, sondern auch in jene große Masse der Unentschlossenen, der ewig Schwankenden, die heute, wenn eine Erfolgsmeldung Mut einflößt, Deutschland zuzubeln und morgen „anglophil“ oder „amerikanophil“ oder gar „sowjetophil“ sein wollen, wenn auf der anderen Seite scheinbare Erfolge gebucht werden können. Diese große, überwiegende Masse der Führungslosen hat kein anderes Ziel, als ihre Hoffnung beileibe nicht auf den etwaigen Verlierer zu setzen. Den neuen geordneten, geeinten Kontinent als welthistorisches Ziel an sich unabhängig von Sieg oder Niederlage anzusehen, geht über den Horizont des Durchschnittsfranzosen. Dazu hat er Jahrzehnte hindurch eine allzu schlechte politische Schule genossen.

Was also ist aus Frankreich geworden, das auf anglo-amerikanischen Befehl und doch so überheblich den Krieg entfesselte? Im großen ganzen eine chaotische Masse, bereit, jedem Sieger zu huldigen, aber belastet durch die Kriegsschuld der Führungsschicht, gepöbeln durch den Terror der „Bundesgenossen“, verängstigt durch den drohenden Vlutausch der Sowjets, verärgert durch die Entbehrungen des Krieges, an dem Frankreich nur noch passiv beteiligt sein kann. Ein bekannter Militärschriftsteller urteilte kürzlich: „Das Ergebnis des früheren Regimes und seine Abhängigkeit ist die Tatsache, daß die Franzosen jedes Gefühl für Größe verloren haben.“ Und ein hoher Geistlicher erklärte, es gäbe für Frankreich nur eine einzige Rettung: die deutsche Wehrmacht. Kurz vorher noch hatte er seinen Anhängern geraten, sich der kantilen Dienstpflicht und dem Einsatz in der europäischen Arbeitsfront irgendwie illegal zu entziehen. Genau befehlen ist Frankreich trotz aller Erkenntnisse, Einsichten, Erfahrungen und Leiden dieses für Frankreich bestimmt unheilvollen Krieges heute noch immer führungslos und unansgerichtet. Frankreich braucht den deutschen Sieg“, sagte Regierungschef Laval. Das ist es. Auch die „Attentisten“, die Erwartenden, werden sich, je länger der Krieg dauert, um so weniger dieser Einsicht verschließen können. Ohne Europa kann auch Frankreich nicht existieren. Es bleibt ihm daher keine andere Wahl, als sich einzufügen in das neue Europa, das unter Deutschlands Führung stark und frei leben wird.

Abem - 84
I der Frauen
Abtaufen.
Zwölftampfen
mit wirt-
ura, 4. und
Männer und
wäckerer Ver-
n mit Stutt-
Gaulämpfe
Bauverleidi-
mberg in
en nochmals
en mit dem
und Frauen
Männer gibt
men, Bür-
idallia am
Das Ver-
temberg im
Schwein-
vorgelebene
temberg ist
ender
acht Spiele
de im Sub-
amt; Mann-
uro; Franz-
iden; Franz-
er Schweine-
Bamburo;
edner; Ges-
n; Riel; Sel-
Katerberar
le
Vorgung
vereinigang
er Sicherung
orung der
neuen Birt-
elkation
Bentimeter
Bentimeter
ch wird der
mernte ver-
nadveroffli-
schaffen, die
stollen bin-
einer be-
bestimmten
agen, dürfen
vereinbart
höchstentl
für Speise-
überziehen,
stollen ver-
für Speise-
sprechen.
t:
13 Uhr
G. Boeg-
und Schrift-
wald-Wacht
ckerel Calw.
ater
Calw
TELEF. 532
Sonntag
20 Uhr
sikalische
um
Prinz Kam-
ala Deineri
begabte,
Trichter
gelassen.
eitung der
eher)
eater
Uhr bis
Volker v.
kels und
erboten
4 Uhr
ellung
ut.
henschau
n „Bleiche“
handtafche
gegen gute
Meyer
e b. Hicfau
frau
am Tage
te an
Calw
ericht)

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Südabschnitt der Ostfront wurden auch gestern die wiederholten Angriffe der Sowjets in den Räumen westlich des Mius und besonders westlich Charkow in harten und wechselvollen Kämpfen abgefochten. Eigene Panzer stießen dabei überaus erfolgreich in feindliche Bereitstellungen und vernichteten 29 Geschütze sowie mehrere feindliche Panzer. Im mittleren Frontabschnitt sind weitere schwere Kämpfe in den Räumen von Sewj, südwestlich und westlich Wiasma im Gange.

In den Morgenstunden des heutigen Tages landeten englische Truppen an der Südspitze von Kalabrien. Kämpfe mit deutschen und italienischen Sicherungen sind im Gange. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen am Tage und bei Nacht Schiffsziele vor der Küste Siziliens und im Seegebiet westlich Alger an. Mehrere feindliche Transporter wurden durch Bomben schwerenfalls zerstört. Deutsche Jäger schossen gestern bei Neapel 18 feindliche Flugzeuge ab.

Luftwaffe und Kriegsmarine vernichteten über dem Küstengebiet der besetzten Westgebiete und über dem Atlantik 12 Flugzeuge. Einige feindliche Flugzeuge unternahm in der vergangenen Nacht Störflüge über Westdeutschland.

Zu der nach wochenlangen harten Kämpfen abgeschlossenen Schlacht im Drelbogen wird nach der Beendigung der planmäßigen Räumung dieses Gebietes nunmehr gemeldet: Unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls von Kluge und des Generalobersten Ritter von Greim haben Truppen des Heeres, wirksam unterstützt durch fliegende Verbände der Luftwaffe und Flakartillerie, die unter dem Befehl des Generalobersten Ritter von Greim standen, im Drelbogen in einer Materialschlacht größten Ausmaßes einer konzentrischen sowjetischen Großoffensive von elf Armeen standgehalten. Dem Feinde misslang trotz seiner gewaltigen Überlegenheit der beabsichtigte Durchbruch durch die deutsche Front. An dem heldenmütigen Widerstand unserer Truppen sind alle Anstöße des Feindes zerbrochen. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr schwer. Er verlor über 14 000 Gefangene, 5114 Panzer und 854 Geschütze wurden vernichtet, 2119 Flugzeuge abgeschossen. In dieser großen Abwehrschlacht haben sich die rheinisch-westfälische 6., die niederländische 31., die rheinisch-pfälzische 36. Infanterie-Division, die niederbayerisch-oberrheinische 10. Panzergrenadier-Division, die mainfränkische 4. Panzer-Division und die württembergische 4. Division besonders ausgezeichnet.

Der Vorstoß gegen Kalabrien

Rom, 3. September. Der italienische Wehrmachtbericht lautet: In der vergangenen Nacht begann der Feind, der in den vergangenen Tagen vereinzelt schnell zurückgewiesene Landungsversuche unternommen hatte, die Angriffe in größerem Ausmaß auf die Küste von Kalabrien in der Meerenge von Messina. In Fahrt befindliche Geleitzüge und in den Häfen von Catania und Augusta vor Anker liegende Schiffe wurden von deutschen Flugzeugen wirksam angegriffen. Verbände feindlicher Flugzeuge warfen zahlreiche Bomben auf Bozen, Trient, Bologna und die Umgebung von Neapel ab und verursachten Schäden vor allem in Bologna. Im Laufe des gestrigen Tages verlor die englisch-amerikanische Luftfahrt insgesamt 35 Maschinen, sieben durch italienische Jäger, 19 durch deutsche Jäger, sechs durch die Flak und drei durch die Flakabwehr von Motorflößen. Vom Kriegseinsatz der letzten Tage kehrten sechs unserer Flugzeuge nicht zurück.

Am 3. September verließ das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ein Generalleutnant von Ransau, Kommandeur einer Flak-Division.

Der Ostseeraum von der Hanse und dem deutschen Orden gestaltet

Wer die Leistung der Deutschen für Europa richtig würdigen will, tut gut, sich vorweg eine Tatsache ganz klar zu machen: Um das Jahr 1000, ja noch um 1100 war die Elbe von der Gegend oberhalb von Hamburg bis nach Magdeburg die Grenze des deutschen Siedlungsgebietes; weiterhin übernahm die Saale diese Funktion, während die Elbe in ihrem Oberlauf durch fast rein slawisches Gelände floß. Erst wenn man dies bedenkt, wird einem das ganze Ausmaß der Bewegung faßbar, die wir mit dem Wort die „Ostkolonisation“ nennen. Vor allem die Ostsee, die in Vorzeiten ein vorwiegend germanisches Meer gewesen war, lag damals gänzlich außerhalb Deutschlands.

In der Zeit um die Jahrtausendwende reichte die deutsche Volkszahl wohl aus, um durch Heereszüge den politischen Ansprüchen im Süden Geltung zu verschaffen — nicht aber, um die weiten Räume des Ostens zu durchdringen. Es mußte erst ein gewisser Ueberstich an Zahl d. h. an Kraft da sein, es mußte erst eine festere wirtschaftliche Organisation sich erprobt haben, bis das ungeheure Werk in Angriff genommen werden konnte. Das städtische Bürgertum Westdeutschlands — also im Rheinland und in Westfalen — hat hier den Anstoß gegeben. Es strebte zur Ostsee, weil sie der Handelsweg von Skandinavien und von Rußland nach den skandinavischen Zentren des Westens war. Dem wagemutigen Unternehmertum der Westdeutschen verband sich in entscheidender Stunde das politische Ingenium des Fürsten, der sich von seinem niederländischen Kerngebiet her einen Machtbereich auf dem Meeresufer jenseits der Reichsgrenze zu schaffen mußte: Heinrich des Löwen. Die Gründung der „Hohenstadt“ Lübeck im Jahre 1158, den Slawen in hartem Kampf abgerungen, wurde das Ereignis, das die ganze Geschichte der Ostsee unumwunden bestimmt war. Lübecks Lage war ideal für den Durchgangsverkehr von Nord nach Süd und von Ost nach West, und die Macht Heinrich des Löwen sicherte den deutschen Kaufleuten den Zugang nach Schweden und Rußland. Ein Kranz von Niederlassungen an der Küste — von Wismar über Danzig bis nach Riga und Reval — bildete sich, und auf der Insel Gotland wurde die Stadt Wisby ein blühender Umschlagplatz des deutschen Welt Handels von damals. Binnenländische Städte in großer Zahl schlossen sich dem Bunde an, der dann später die Hanse (das Wort bedeutet „Bund“) genannt wurde.

Was der Kaufmann unternahm und festhielt, vollendeten der Ritter und der Bauer. Hier wurde das Jahr 1230 entscheidend — das Jahr, in dem der polnische Herzog Konrad von Masowien (dem Lande an der mittleren und unteren Weichsel) zur

Sieben Wochen elf Armeen standgehalten

Das Ziel des Feindes, unsere Truppen bei Orel zu umklammern, gescheitert

Drahtbericht unseres Korrespondenten in Ostberlin, 4. September. Wenn der gestrige Wehrmachtbericht aus der großen Reihe erbitterter Schlachten, die seit nunmehr gerade zwei Monaten entbrannt sind, die Kämpfe im Drel-Bogen besonders hervorhebt, so unterstreicht das die besondere Bedeutung, die den Ereignissen im Zentrum der Ostfront zukommt. Nicht umsonst hatten die Bolschewisten hier nicht weniger als elf Armeen zusammengezogen. Seit Monaten waren im Raum der Oka immer neue Massen von Panzern, Artillerie und Fliegern konzentriert worden. Glaube doch die bolschewistische Führung, bei einer riesigen Anhäufung von Menschen und Material verhältnismäßig leichtes Spiel gegenüber der deutschen Armee des Generalobersten Model zu haben, die im Bogen um die durch das Hin- und Herwogen der Kämpfe hart mitgenommene Stadt Orel aufgestellt war. Hier schien die Möglichkeit zu wachen, eine beträchtliche Anzahl deutscher Divisionen abzuschnitten und dadurch zugleich eine tiefe Lücke in die deutsche Verteidigungsfront zu reißen.

In dem wütenden Ringen, das sich über länger als sieben Wochen ausgebreitet hat, sind diese Absichten des Feindes völlig zunichte gemacht worden. Selbstverständlich konnte das nicht geschehen, indem die deutschen Truppen sich an jeden Fegens Bodens anklammerten. Wenn das operative Ziel der Bolschewisten erreicht werden sollte, so war vielmehr eine bewegliche Kampfführung notwendig. Für die deutsche Stellung gegenüber den Sowjets ist es ohne jeden Zweifel, ob die Verteidigungslinie diesseits oder jenseits einer bolschewistischen Provinzstadt verläuft. Wir haben unsere Positionen so weit nach Osten vorgeschoben, daß wir es uns leisten können, im Ausweichen dem Feinde Schäden zuzufügen und Verluste beizubringen, die für ihn nicht ersetzbar sind.

Momentaufnahmen von der Miusfront

Stukas brachen Panzerklammern - Kritische Stunden beim Feindeinbruch

Von Kriegsberichterstatter Fritz Thost

rd. PK. Nervenanspannung sind diese Augenblicke am Gefechtsstand der Division. Der östliche Einbruch des Feindes ist eine laufende Wunde. Im Norden und Osten der nahen Stadt haben unsere Regimenter Mann für Mann wie ein lebendiger Reih die feindliche Flut gestaut: Drei Divisionen ineinander verschlochten in ein gewachsenes Jau, und an der gefährlichsten Stelle fünfzig Grenadiere.

Im Westen aber an der Moskwa und am Schienenstrang züngelt die Panzerpflanze des Gegners. Wohl warf sich ihr der beherrschte Lo der Arme mit einer rasch aus der Not der Stunde geschaffenen Kampfgruppe entgegen, aber der Feind schleute neue Kräfte nach und besetzte die dortige Stadt und alle beherrschenden Höhen. In dieser Stunde nun hat er sich gegen die nahe Stadt und ihren Bahnhof gewandt und droht den Brückenpfeil unserer Front zu umschließen. Darum bliden alle Augen mit Sorge hinüber zum flimmernden Horizont in das schmale Dorf, das immer mehr durchsetzt wird von den schwarzen Wägen feindlicher Granatenschläge. Und drüben im Dorf sollen auch schon sowjetische Panzer stehen.

Im Schatten eines dichten Baumes steht der General. Kein aufgeregtes Wort ist über seine Lippen gegangen. Er weiß genau, wie schwierig seine Lage ist. Hatten ihn doch schon gestern die Männer seines Gefechtsstandes fast aufgegeben, als er erst spät am Abend mitten im schwersten Artilleriefeuer heimkehrte. Der General martet. Er weiß: es wird in diesen Augenblicken etwas geschehen. Es wird ein blankes Schwert am Himmel

Neben den Menschenverlusten zählt die Einbuße an Material, die die Sowjets auf diesem verhältnismäßig schmalen Raum zu verzeichnen hatten, wesentlich mit. Wir haben uns allmählich an riesige Zahlen in Meldungen über vernichtete feindliche Angriffswaffen gewöhnt. Dennoch sind Summen, die der gestrige Wehrmachtbericht verzeichnet, erstaunlich; wenn allein auf diesem Abschnitt 5114 Panzer, 854 Geschütze und 2119 Flugzeuge der Bolschewisten vernichtet wurden, so ist das eine Menge, die eine beträchtliche Abnutzung der sowjetischen Kriegsmaschine bedeutet. Die Divisionen der Arme Model haben, unterstützt von den Luftwaffen- und Flakverbänden des Generalobersten Ritter von Greim, hier Leistungen vollbracht, die sich auf längere Sicht an der Ostfront insgesamt auswirken werden. Indem sie in der Abwehrschlacht von Orel das Fernwirkungsprinzip sich zur Richtlinie setzten, haben sie ein doppeltes Ergebnis erzielt: sie haben einmal die Absicht des Feindes auf Umklammerung und Vernichtung der deutschen Drel-Armee durchkreuzt. Sie haben darüber hinaus aber den Feind empfindlich geschwächt, so daß er gezwungen war, sich in einzelnen Frontalangriffen zu zerpfücken und Entlastungsoperationen an anderen Abschnitten einzuleiten.

Nach mehr als sieben Wochen ist nunmehr der Drel-Bogen geräumt, der Ansturm des Feindes ist an dem heldenmütigen Widerstand unserer tapferen Truppen zerbrochen. Den Soldaten all der deutschen Stämme, die der Wehrmachtbericht heute nennt, gebührt der Dank des ganzen deutschen Volkes. Die von Generalfeldmarschall von Kluge befehligte Heeresgruppe Mitte, die schon so manchen schweren und hartnäckigen Vorstoß des Feindes zum Scheitern gebracht hat, hat sich hier ein neues Ruhmesblatt erworben.

erschienen und dieses stählerne Schlangenhaupt der Panzer zertrümmern. Und wie der General, so stehen bald alle seine Soldaten, die bisher um Waffen und Gerät bemüht waren, plötzlich wie gebannt und bliden westwärts zum Himmel, wo in stiller Klarheit, fern wie metallenes Zyrusgewölbe unsere Stuka-Geschwader heranziehen. Auch der letzte Zweifel verstummt, und in die Augen der Soldaten tritt jenes alte Bewußtsein, das an die stolzesten Stunden unserer Kämpfe und Siege erinnert. Das immer stärker tönende Dröhnen ward eins mit einem donnernden gemeinsamen Herzschlag. Auf Mauern und Bäume kletterten die Männer. Schon löst sich die erste Kette der blitzenden Maschinen aus dem stählernen Gitter des Anflugs, und wie die tausenden Enden eines unsichtbaren Flügelrades schleudern sie sich herab auf den schmalen Streifen der Stieblung.

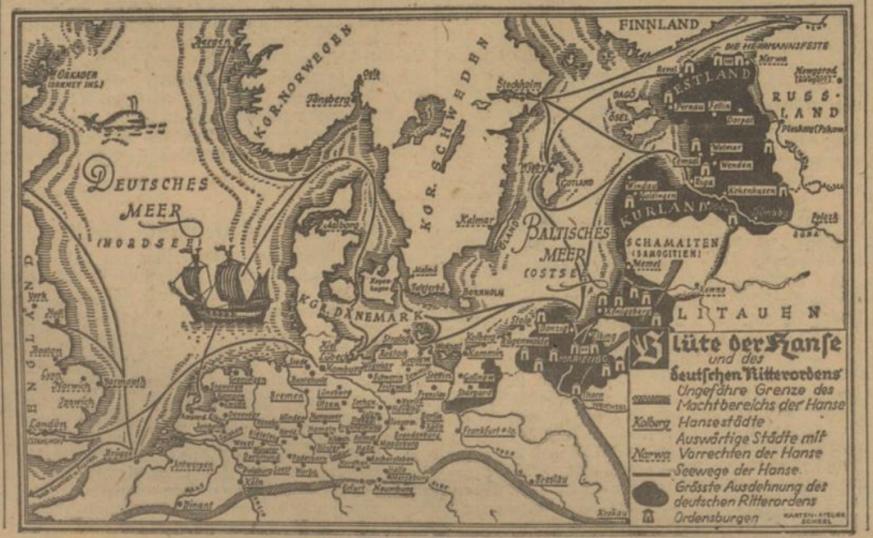
Unabhängig mahlt die Mühle des Todes, und wo ihr Schlag die Erde berührt, entstehen feuerpeinende Vulkane, quellen Rauchbäume auf. Schlag auf Schlag prasseln die Feuerkammer nieder zur Erde. Ist es nicht, als ob jeder Blitz und jeder Donner geheimnisvoll mit den eigenen Herzen in Verbindung stünde und mit jeder Explosion nicht jener alte Geist neu erlände, der zornig dreinschlägt wie diese klirrende Stachel deutscher Maschinen!

Als der General aus dem Schatten des Baumes trat, und eben das Geschwader unserer Kampfflugzeuge im fernem Blau verschwand, war das Dorf wieder in unserer Hand. Die Landser aber gingen frisch an ihre Waffenarbeit. Die eherner Ruhe jener unversiegbaren Kraft unserer Luftwaffe und die eiserne Zuversicht ihres Generals hatte sie gezwungen, so wie sie den Feind schlug.

Abwehr der Angriffe, die die heidnischen (aber nicht slawischen) Prussen, gegen seine Gebiete richteten, dem deutschen Rittertum das Kulmer Land mit allen Rechten zum Geschenk machte. Die Urkunde fügte hinzu, daß auch alles dasjenige Land dem Orden zu eigen sein solle, was er von den „Sarazenen“ (nämlich den Prussen) erobern werde. So konnte das Prussenland wohl langsam — nach Kreuzfahrern — erobert, nicht aber durchdrungen werden. Dazu bedurfte es noch weiterer Kräfte: der Bürger und der Bauern. Thorn und Kulm, Elbing und Marienburg und die meisten Städte des heutigen Ostpreußens entstanden im Zusammenwirken von läubisch-baltischen Bürgern und Rittern. Für den Zugang der Bauern aber sorgte der Orden allein. Ritterliche „Solatoren“ (wie die Siedlungsleiter genannt wurden) reisten als Bauernwerber durch Niederachsen und Mitteldeutschland und brachten die Geworbenen zu Wasser oder zu Lande in den neuen Raum. So lagerten sich bald überall deutsche Musterdörfer zwischen die alten prussischen Dörfer, deren Bauern nicht wie die deutschen mit dem eisernen, sondern nur mit dem hölzernen Pflug pflügen durften. Nachdem

der erste Widerstand überwunden war, kam es zu einem friedlichen Nebeneinander; die Prussen nahmen das Christentum an und deuteten sich von Geschlecht zu Geschlecht mehr ein.

Eine Grenze war der Ausbreitung des Ordens gesetzt: das litauische Samaitenland, für dessen Durchdringung die deutsche Volkskraft noch nicht reichte. Jenseits dieser Sperrte beherrschte von den Ostseestädten Riga und Reval aus, der Orden die baltischen Länder Kurland, Vidland und Estland mit seinen starken Burgen. Auch Samaiten schien er (gegen Ende des 14. Jahrhunderts) gewinnen zu sollen — als Reval die Hilfe, die er dem Großfürsten von Litauen, Jagiello, bei dem Kampf um seinen Thron suchte. Aber Jagiello betrug den Orden. Er ergriff die Gelegenheit, um den Preis der Taufe die Krone Polens zu erlangen, und nun war das preussische Ordensland von einem polnisch-litauischen Großreich eingeschmiedet, dem es, auch innerlich schwächer geworden, in der Schlacht bei Tannenberg 1410 lag. Die politische Macht des Ordensstaates war dahin, nicht aber der deutsche Charakter des Landes und der Städte im baltischen Raum.



Konkurrenz aus den USA

London ist in Erwartung einer neuen Sensation. Wie aus Lissabon gemeldet wird, soll in diesen Tagen das erste Kontingent von Regierungsinne eintreffen, die in die weibliche Hilfsorganisation der USA, die „W.A.C.“, eingegliedert sind. Die Mitglieder der weiblichen Hilfsorganisationen werden also bestige Konkurrenz bekommen, wenn dieser farbige Zuwachs der englischen Heimatfront eingetroffen sein wird. Interessant bei der ganzen Angelegenheit ist, daß die Amerikaner auf diese Hilfskräfte zurückgreifen, mit denen es gerade in letzter Zeit überall in den USA zu immer engeren Zusammenhängen kommt.

Genau wie man bei den Olympischen Spielen die Siegestrophäen für die Vereinigten Staaten von den Negern gewinnen ließ, geniert man sich jetzt gar nicht, sie für Kriegszwecke nutzbar zu machen. Man jongliert eben ganz nach Bedarf zwischen der geringschätzigen Behandlung der „Coloured People“ und der demokratischen Verbrüderung der „freien Amerikaner“. Daß man in England ebensowenig Stupel hat, ist ja eine weiblich bekannte Tatsache, man wird deshalb die farbigen weiblichen Soldaten mit allen ihnen gebührenden militärischen Ehren empfangen.

Einsatz der SA für die Gemeinschaft

München, 4. September. Der mit der Führung der Geschäfte des Stabschefs der SA beauftragte Obergruppenführer Schepmann begann eine Besichtigungstour durch die SA-Gruppen und sprach aus diesem Anlaß auf einem Führerappell des SA-Standortes München. SA-Obergruppenführer Schepmann führte dabei u. a. aus: Die SA ist erfüllt von nationalsozialistischem Geist. Es ist deshalb die große Aufgabe der SA, diesen Geist in das wahrhaftige Mannesstum hereinzutragen. Wenn auch der größte Teil der SA-Männer an der Front steht, sei doch die Durchführung der SA-Kämpfe gerade im Kriege eine unbedingte Notwendigkeit. Das SA-Wehrzeichen ist ein Ehrenzeichen für den wehrbereiten und wehrfähigen Mann. Der SA-Mann müsse durch seine Haltung ein ständiges Vorbild sein und aus seinem weltanschaulichen Bekenntnis die höchste Verpflichtung zum Einsatz für die Gemeinschaft ableiten.

Komplotz tschechischer Emigranten

Genf, 3. September. Nach einer Meldung des „Exchange Telegraph“ aus London kündigte der „Premierminister“ des tschechischen Emigrantenlagers, Srnami, in London die bevorstehende Unterzeichnung eines neuen gegenseitigen Verständnisses mit der Sowjetunion in einer Rundfunksprache an, in der er u. a. erklärte: „Wir sind überzeugt, daß eine Erweiterung unserer gemeinsamen Bündnisverpflichtung mit der Sowjetunion durch einen neuen langfristigen Pakt des gegenseitigen Verständnisses nicht nur unsere Sicherheit, sondern auch die ganz Europas stärken wird. Wir glauben, daß es unbedingt notwendig ist, daß Sowjetrußland an der Europapolitik dauernden Anteil nimmt.“ Dieser tschechische Emigrantenführer ist also bereit, europäische Raum an den Bolschewismus auszuliefern.

Großadmiral Dönitz hat zum Ableben des Admirals a. D. Gustav Balthasar einen Nachruf erlassen. Mit ihm verlor einer der letzten bis her noch lebenden Flaggoffiziere, der während des Weltkrieges in führenden Stellungen der kaiserlichen Marine gestanden hat.

Neues aus aller Welt

Im Phosphorhagel den Betrieb gerettet. Die Skandinavische Anna Schmidt aus Preibitz im sächsischen Hohnstein war in einem großen Samberger Betrieb beschäftigt, wo sie bei einem der letzten Terrorangriffe gerade zur Brandstange eingeklemmt war. In kundenlangem Ringen hat sie die Phosphorbrandbomben bekämpft und mutig an ihrem Posten ausgehalten. Wenn in diesem Teil des Betriebes die Arbeit in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden kann, so ist das in der Hauptsache ihrem energiegelassen Zuversetzen zu danken. Der Führer hat ihre Tat durch Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse anerkannt.

Wier Bildschweine auf einen Fleck. Ein Revierförster in Borelsburg kam dazu, als vier Bildschweine sich in eine Weiskerei verwickelt hatten. Ihre gegenseitige Wut war so stark, daß sie sich durch den Förster nacheinander abschießen ließen zur Genugtuung des Försters eines in der Nähe liegenden Kartoffelackers, den sie nachts öfters heimlich fressen hatten.

Belgrad verzeichnete Erdbeben. Die Belgrad Erdbebenwarte verzeichnete am Freitag um 4 Uhr 24 Minuten 66,3 Sekunden ein starkes Beben, dessen Zentrum in etwa 120 Kilometer Entfernung südwestlich Belgrad lag.

Tausende von Arbeitern in den Vulkanisierungswerkstätten und in der Regenerations-Industrie feierten mehr oder weniger vergnügt, teils „Social-Demokraten“ Stockholm als Ergebnis einer Untersuchung mit. Störproben in einem Werk in Stockholm hätten ergeben, daß sechs von sieben Mann a b e r a g e t e t seien. Es handelte sich um ein besonders gefährliches Gas, das sich aus Venol bildet.

Der Rundfunk am Sonntag und Montag

Sonntag. Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelwerke. 9 bis 10 Uhr: „Unser Schicksal“. 11.05 bis 11.30 Uhr: Deutsche Jugendhörspiele. 11.30 bis 12.30 Uhr: Beschwichtigtes Konzert. 12.40 bis 14 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. 14.30 bis 15 Uhr: Franz Weber erzählt Märchen. 15 bis 16 Uhr: „Eine bunte Sonntagskunde“. 16 bis 18 Uhr: Das sich Soldaten wünschen. 18 bis 19 Uhr: Sommerliches Konzert der Berliner Philharmoniker. 19 bis 20 Uhr: Eine Stunde Zeitgeschichte. 20.30 bis 22 Uhr: Melodienkette aus Tonfilm. Singspiel, Operette. — Deutschlandsender: 10.10 bis 11 Uhr: Vom großen Vaterland: Ulrich von Hutten, eine Sendung mit Gedichten und einer Sinfonie von Kurt Eggers. 15.30 bis 15.55 Uhr: Nordische Solistenmusik. 18 bis 19 Uhr: Komponisten im Waffenrock. 20.15 bis 21 Uhr: „Musikalische Kostbarkeiten“. 21 bis 22 Uhr: „Tiefenland“, Oper von d'Albert, zweiter Aufzug.

Montag. Reichsprogramm: 10 bis 11 Uhr: Unterhaltung. 11 bis 11.30 Uhr: Kleines Konzert. 15 bis 16 Uhr: Solistenmusik. 16 bis 17 Uhr: Wenig bekannte Musik bekannter Unterhaltungs-komponisten. 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß“. 20.30 bis 22 Uhr: „Für jeden etwas“. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Konzertsendung. 20.15 bis 21 Uhr: Der Wald im Fleck. 21 bis 22 Uhr: „Komponisten dirigieren“, Richard Strauß.

... und heraus fliegen die feurigen Raketen

Werfer-Batterie der Nebeltruppe macht den Grenadiere Luft - Der Dank der Division

Von Kriegsberichterstatter Heinrich Rodemer
rd, PK. Im Osten.
Neben die flache Wiese, die sich frontwärts bis zur aufgewühlten Hügelkette dehnt, neigt sich die Dämmerung. Fern im Westen, unter dem ungenauen grünen Bollengebirge, hängt ein fahler, gelber Streifen über dem Horizont. Der Mond steht noch tief. Das ist die beste Zeit für den Nachschub. Der Feind kann ihn nicht mehr sehen, und die Bomber kommen erst später wieder. Und trotzdem treiben die Panzerfahrer eilig durch den Morast des ausgefahrenen Weges. Denn die sowjetische Artillerie kreuzt das Gelände ab. Möglich und unberechenbar.
Nur der Soldat, der quer über die Wiese auf das nahe Gebüsch zu schreitet, scheint keine sonderliche Eile zu haben. Bedächtig umgibt er die Trichter, die Granaten und Bomben gerissen haben. In der Hand hält er, was ihn zur Vorsicht nötigt - ein Schnapsglas voll Wör.
Es ist der Oberarzt der Werfer-Abteilung, die zwischen den Büschen und in dem lichten Waldchen dahinter kampiert. Das Glaschen voll Wör hat ihm der Abteilungscommandeur, den er gegen Abend aufgesucht hat, beim Abschied in die Hand gedrückt mit der Bitte, es dem Chef der Batterie zu bringen, in dessen Bunker der Arzt zu schlafen pflegt. Seit langer Zeit war nämlich im Gefechtsstand der Abteilung erstmals wieder eine Flasche Alkohol aufgetaucht. Der Batterieführer sollte an der Freude teilhaben. Da aber keine zweite Flasche auf-

führer (bei der Artillerie Geschützführer genannt), „feuerbereit“, klingt es durch den Draht zum Batterieführer, „feuerbereit“ meldet der Batterieführer dem Kommandeur. Die Kanoniere springen zur Seite in die Deckungslöcher. Die neben der Zündmaschine warten auf den Augenblick, da sie den Strom durch die Zündkabel in die Geschosse jagen. ... noch zwanzig Sekunden ... noch zehn Sekunden ... Achtung! ... Batterie - Feuer!
Und heraus fliegen die feurigen Raketen. Aus allen Röhren zugleich. Stichflammen schlagen aus den Röhren zu Boden, Rauchfahnen steigen zum Himmel, und Pulverdampf hüllt die Werfer ein. Die Luft erzittert unter dem Lachen und Heulen, das weit hin hörbar ist bis hinüber zum Feind. Bald danach sieht man den Feuerchein der fast gleichzeitig krepierten Granaten. Wehe den Volksgewissen, die in diesem Raume flürmen!
Sofort werden neue Geschosse in die Röhre gehängt. Denn jeder Augenblick kann eine neue Salve fordern. Jetzt müssen die Kanoniere sich rasch verhalten; denn die sowjetischen Schlachtfleger suchen sie wieder. Zum zehnten, zwölften, vierzehnten Male an diesem Tage. Man zählt gar nicht mehr. Hauptsache, sie finden einen nicht. Inzwischen her mit dem Schnaps! Die Infanterie soll leben!



Leichte Infanterie bei der Abwehr sowjetischer Tieffliegerangriffe im Nordteil der Ostfront (PK. Jüterbog)

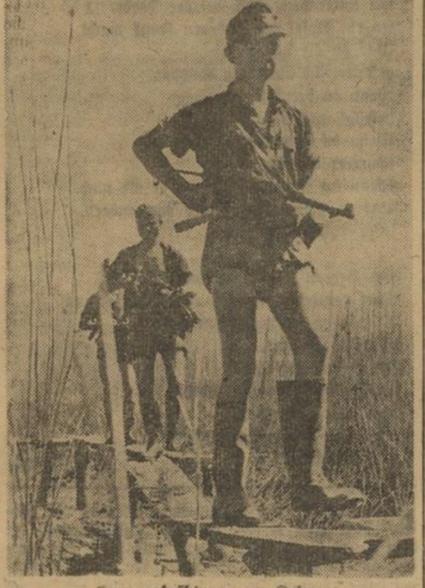
Saloniki - der Schnittpunkt der Aegäis

Streifzug durch die Hauptstadt des Händlertums - Wie der Grieche seinen Tag verbringt / Von Kriegsberichterstatter Heinz Ockardt

PK. Saloniki, im September.
Das Leben erwacht schon zu früher Morgenstunde in dieser Stadt, die die bedeutendste Siedlung Mazedoniens ist. Das hat seinen Grund in dem mörderischen Klima - nicht nur heiß, sondern auch von großer Feuchtigkeit - das den Menschen zwingt, seine Tätigkeit in die Vormittagsstunden und den späten Nachmittag zu legen, will er nicht nach kurzer Zeit seine Kräfte erschöpfen. Da lachen schon, ehe die Sonne hinter den die Bucht säumenden Bergen aufgeht, die Händler ihre Melonen und Aprikosen und Birnen und Äpfel und Paprikaschoten auf den Markt, und die Ladeninhaber stoßen die Laden hoch und breiten einen Teil ihrer Schätze auf die Straße hinaus, und die schreienden halbwüchsigen Bengel erscheinen mit ihrem Laden vor dem Bauch, auf denen sie Zuckerstangen oder Karamell oder sonst etwas, was man gegen Geld einhandeln kann, anbieten. Die Bauern, die weit aus den Dörfern vor der Stadt kommen und schon einen langen Marsch hinter sich haben, reiten auf ihren kleinen Eseln, die so klein sind, daß man ständig fürchtet, die herabhängenden Füße der Reiter würden den Boden streifen, durch die Straßen und erhoffen sich für ihre Schätze, die sie da ihrem Geantler aufgehängt haben - Eier, Milch, lebende Hühner, Tomaten, überhaupt Früchte - klingen den Erlös mit welcher Annahme sie recht haben, denn die Stadt mit ihren annähernd 300 000 Einwohnern hat einen großen Bedarf, und die Preise sind nicht niedrig.
Aber nicht nur die einheimische Bevölkerung bestimmt das Straßenbild in diesen Stunden. Autos aller Wehrmachtteile fahren über den Asphalt und die auch sonst recht gut - im Stadtbinnen jedenfalls - gepflasterten Straßen. Eine Kompanie Soldaten zieht zur Übung hinaus, und zu den Dienststellen eilen Männer, die sonst den selbstgekauften Rock des Meeres oder die blaue Uniform der Kriegsmarine oder die blaugraue der Luftwaffe tragen, sich jetzt aber in ihren staubfarbenen offenen Hemden und kurzen (oder auch langen) ebenso gefärbten Hosen nicht auf den ersten Blick unterscheiden lassen.
Man lernt das Volk hier und die Eigentümlichkeit dieser Stadt am besten kennen, wenn man sich auf den Markt begibt. Denn hier feiert der Händlergeist Orgien! Hier handelt jeder mit jedem und offenbar ist das keine Folgeerscheinung mangelnder Versorgung, denn man kann alles kaufen, sondern diese Lust oder besser Gier am Handel trägt alle Zeichen der Passion. Am sinnfälligsten wird dem Neuling diese Erscheinung durch die Tatsache gemacht, daß diese Freude am Handeln sich schon auf die Kinder erstreckt. Halbwüchsige Bassenjungen und auch Mädchen, die nicht älter als zehn Jahre sein können, verkaufen Zigaretten oder Eis oder Koffein oder Muffin oder noch anderes. Und das tun sie mit einer Natürlichkeit, mit allem Drum und Dran, das zum händlerischen Gehör gehört - in Gestalt, im Anbieten durch lautes Schreien, in unermüdlicher Fähigkeit des Anpreisens - Eigenschaften also, die untrüglich die händlerische Begabung erkennen lassen. Ebenso wie sie keine festen Preise kennen, sondern nach einem anfangs geordneten, lächerlich hohen Preis mit dem Käufer um jede Drachme ringen und viel Spaß daran haben und den Käufer sofort als Feind

erkennen, wenn er in naiver Dummheit die verlangte Summe zahlt.
Schon wenn man die Straßen betritt, in denen sich der Markt abspielt, glaubt man sich in ein lärmendes Theater versetzt. Da bietet ein Kürbisverkäufer mit dem größten, ihm zur Verfügung stehenden Stimmumfang seine Früchte an, der Kürbisverkäufer ihm gegenüber glaubt, es noch lauter machen zu müssen, und jeder folgende scheint dieselbe Meinung zu haben. Das schreit gegeneinander, herüber und hinüber, geht in den Ohren und wird allmählich so aufdringlich, daß das Ohr es überhört, weil es anders nicht wüßte, wohin es hören sollte. In den offenen Küchen, deren Birte ihre Stühle und Tische unter die Laubgänge auf die Straße gestellt haben, pruzzelt und schmort es mannigfaltig und duftreich.
Das Obst dominiert gegenwärtig im Angebot, denn es ist Erntezeit, aber auch die mannigfaltigen, oft recht bunt gefärbten Fische der Aegäis füllen die Stände. Die Kakenhale, deren Fleisch gut mundet, sind meist schon abgezogen, und ihr rosafarbenes Fleisch lockt zum Kauf. In den Häusern, wo die Fleischbänke nebeneinander stehen, herrscht ein aufdringlicher Gestank, und die Millionen von Fliegen regen die Lust zum Kaufen - für den mitteleuropäischen Betrachter jedenfalls - kaum an. Saloniki, schon der Lage wegen zur Handelsstadt prädestiniert, zog ehemals die Waren der kleinasiatischen Küste vorgelagerten Inseln und die Erzeugnisse der Gebiete um die Aegäis an, Schafe aus Lemnos, von der Insel Lesbos Oliven und Del, die berühmte Seife aus Mytilene, Tabak aus Kavala, das jetzt bulgarisch ist, heute sind diese Dinge, soweit ein Angebot da ist, kaum erschwingbar.
Der große Unterirdische
Jeder, der Geschäfte zu erledigen hat, bemüht sich, diese unter Dach und Fach zu bringen, ehe die drückende Mittagshitze jede Arbeit unmöglich macht. Am Kai, wo sich die große Nachtstraße entlangzieht, auf der am Abend der Korso stattfindet, schaukeln trägt die Kutzer, die Wein gebracht haben, oder schleppen Träger, denen der Schweiß nur so vom Körper rinnt, Tabakballen auf schwankenden Brettern an die Laderellen. Der Geschäftsherr sitzt auf einem Stuhl daneben, schaut ab und zu in die Kasse auf seinen Knien und hält sonst das schweißtröpfende Tuch in ständiger Bewegung.
Mindestens aber ebensoviele gibt es, denen nicht die Arbeit auf den Nerven brennt, die im frühen Nachmittag vor den Cafés an einem kleinen runden Marmortischchen sitzen und ihren türkischen Kaffee schlürfen, der das Herz schneller schlagen macht, die einen vorüberflüchtenden Bekannten wort- und gestenreich begrüßen und ihn endlich an den Tisch herangezogen haben, wo dann endlos debattiert wird. Oder man bleibt an einem Stand stehen, wo sich ein fliegender Spielunternehmer aufgetan hat. Zwar ist es noch morgens, doch viele, die hier ihre Drachmen ohne Schweiß vermehren wollen, haben überhaupt immer Zeit, weil sie eine geregelte Arbeit aus tiefer Seele verabscheuen, und einer, der eigentlich eine Vespersion hat oder ein Geschäft abwickeln will, findet im Vorübergehen immer noch Zeit zu ein paar notwendigen Minuten. Das ist eben ein grundlegender Unterschied in der Veranlagung des mediterranen Menschen und unserer, daß er gleichsam alles spielend tut,

wie es ihm Lust und Laune eingeben, daß er aber weit entfernt ist von unserer vorausschauenden, pflichtbestimmten Planung allen Tuns, die über die Gegenwart hinaus schon für die Zukunft arbeitet.
Gegen die Mittagshitze fällt die Stadt wieder in die Lethargie, die die brütende Hitze - vor gestern z. B. 63 Grad Celsius - erzwingt. Draußen in der Bucht, dort, wo Himmel und Meer zusammenstreffen, braut schwer die graue Hitze. Die Fensterläden sind heruntergelassen, da drinnen liegt alles in der Kühle der geschlossenen Räume und läßt den Mittag im Dahindösen an sich vorbeigleiten. Das Moskitonez ist dabei, wie auch in der Nacht ein sehr begehrtes und nützliches Ding, weil es Schutz gegen die gefürchtete Malariafäule bietet.
Zur Hygiene der Seele
Erst die späten Nachmittagsstunden, die eine geringe Abkühlung bringen, sehen die Stadt sich wieder regen, da sind die Straßenbahnen wieder voll besetzt, auf den Trittbrettern zu beiden Seiten hängen die Menschen wie Trauben, auf der Kupplungsstange des letzten Wagens balanciert während der schneppenden Fahrt ein braungebrannter Bursche oder haben sich zwei gerade erst Hosen tragende Bengel angeklammert auf der Meerpromenade steht die Menge der Standphotographen, die in zehn Minuten ein „schönes“, kitschiges Bild mit einfopiertem Kopf der Liebsten liefern. Am Kai sitzen Jungen, die das am Angelhafen befestigte Muschelfisch wieder und wieder hinausjuchend, bis ein glitzernder Fisch an der Leine zappelt. An seinem Stand ruht ein Händler und läßt das Koboloz durch die Finger gleiten, vielleicht um nach einem Streit die Seele wieder in das Gleichgewicht zu bringen. Das Koboloz ist eine der eckigsten Einrichtungen zur Hygiene der Seele. Es ist nichts weiter als eine Perlenkette, deren einzelne Perlen der Träger in ständiger Wiederholung durch die Finger schiebt - wie bei einem Rosenkranz etwa - um auf diese Weise seine Erregung abzuleiten. Eine Erfindung, die auf feinsten psychologischen Beobachtung beruht und die gewiß kein schlechter Erfolg für unmäßiges Zigarettenrauchen der Nervösen ist, wie manche Griechen behaupten.
Der Tag wird aber getönt durch den Korso, wenn eine frische Brise von der See her das Herumschleudern erträglich macht und die Schatten der Häuser länger und länger werden. Liebt es der Grieche sowieso schon - wie der Mensch des Mittelmeeres überhaupt - vor der Dessenlichkeit zu posieren und sich in Szene zu setzen, das Leben sich weitgehend in der Dessenlichkeit abspielen zu lassen, auf dem Korso findet er für diese Leidenschaft seine schönste Erfüllung. Dort muß man sich zeigen, will man irgendwie beachtet werden. Hier schlendert der verheiratete Mann mit Frau und Kind, hier sehen natürlich nicht die jungen Burschen und untergehaltene, lichernde Mädchen, hier begegnet man dem orthodoxen Boyen, dessen über dem Nacken zusammengeknötete lange Haare ihm etwas Weibliches geben, Seite an Seite mit Frau und Tochter lustwandeln, nach allen Seiten würdevoll Grüße austauschend und huldvoll ebensolche entgegennehmend. Hier sieht man und hier wird man gesehen!
Wenn nicht überall die staubfarbenen Uniformen der deutschen Soldaten aufstehen würden, könnte ein solcher Augenschein vergessen machen, daß auch dies Land unter Kriegsverhältnissen lebt, daß die Aegäis ein äußerst wichtiger Raum für die Sicherung der Südostflanke Europas ist. In der Aegäis liegt Lemnos, die Aegäis schließt Rhodos ab, das unser am weitesten vorgeschobener Stützpunkt gegen das östliche Mittelmeer ist. Zerissen und vielgestaltig wie dieser Raum war auch seine Geschichte, Götter und Sagen standen vor den Mauern Salonikis, seit dem Jahre 1000 steht das bulgarische Reich gegen das Griechentum, Sarazenen und Normannen eroberten die Stadt, im Jahre 1430 erscheint Sultan Murad mit einem großen Heer vor Saloniki und nimmt es nach kurzer Belagerung. Ein furchtbares Blutbad bringt das Griechentum der Stadt dem Untergang nahe. Als Ende des Jahrhunderts in Portugal, Spanien, Frankreich und Italien große Judenvertreibungen einsetzten, wandern 20 000 Juden in die Stadt und geben ihr für lange Zeit das Gepräge. Im ersten Weltkrieg war Saloniki von 1916/18 das Hauptquartier der englisch-französischen Besatzungstruppen, in welcher Zeit übrigens der materielle innere Stadtkern völlig ausbrannte, weil die Besatzungsbehörden das Löschwasser sperren, aus Furcht, das Feuer könnte auf ihre Lager im Hafen übergreifen und sie ständen einem Mangel an Reserven gegenüber. Die Franzosen und Engländer waren damals Verbündete der Griechen. Deutschland hat heute dem besiegten Gegner, der sich ohne Grund in einen Krieg gegen das Reich der Mitte begeben ließ, weitgehende Selbstverwaltung gegeben. Das sind Tatsachen, die für sich selbst sprechen.



Lagunenspähtrupp am Kuban

Neben behelfsmäßig errichtete Stege gehen die Männer über das flumpf- und wasserreiche Gebiet des Kuban-Brückenkopfes vor (PK. Scheerer)

zutreiben war, mußte eben das Schnapsglas genügen, das der Arzt in Gemütsruhe und in besserer Laune zwanzig Minuten durch die Gefahr trug, ohne auch nur einen Tropfen zu verschütten. Er hatte dem Batterieführer überdies auszurufen, das sei nur eine behelfsmäßige Abschlagszahlung. Morgen erhalte jeder Mann eine halbe Flasche Schnaps und hundert Zigaretten zusätzlich und kostenlos. Das Geschenk kommt von der Infanterie-Division, vor deren Abschnitt die Abteilung so hervorragend gewirkt habe. Die Grenadiere seien begeistert und hätten, wie sie sagten, das Bedürfnis gehabt, sich in netter Form zu bedanken.
Am Tage empfiehlt es sich nicht, ohne zwingenden Grund über die Wiese zu gehen, deren weiß und gelb getupfter Blumenrost an harmlose Zeiten erinnert. Besonders dann nicht, wenn die Volksgewissen über dem Höhenrücken vor der nahen Hauptkampflinie den dreimal vergrößerten Ballon aufsteigen lassen. Sobald sie ein paar deutsche Soldaten erkennen, schleudern sie schwere Broden herüber. Auch die Büsche, zwischen denen die Feuerstellung der Batterie steht, schützen nur notdürftig gegen Gift. Es ist ein großes Glück, daß die Werfer so niedrig und die Rohrbündel so kurz sind. Sie lassen sich schnell mit ein paar Zweigen tarnen.
Auch die „Quartiere“ der Kanoniere sind wenig beneidenswert. Es blieb keine Zeit, feste Bunker zu bauen, als die Abteilung drei Tage nach Beginn der Schlacht südlich des Ladogaees herabraste. Die Infanterie, harten Angriffen ausgesetzt, brauchte sofortige Hilfe. Und brauchte sie immer wieder, so daß die Batterie keine Gelegenheit mehr fand, die Stellung zu wechseln. So mußten sich die Kanoniere damit begnügen, kleine Erdlöcher auszuheben, die wegen des Grundwassers nicht tief sein konnten und in denen sie einzeln oder zu zweien lauern und schlafen.
Aber weder Entbehrung noch Gefahr hat ihren Gleichmut und ihre Einfahrtsfertigkeit gedrückt. Schließlich ist die Batterie schwerer Einsätze gewohnt. Sie hat vor Kiew gekämpft, auf der Krim, vor Sewastopol und schon in den beiden früheren Schlachten am Ladogaee. Die Ohren wissen genau zu unterscheiden, wohin die feindlichen Granaten zischen. Was macht es dem jungen Kanonier dort aus, daß rückwärts im Wald Granaten einschlagen! Er hat sich splittertrocken ausgezogen, um sich endlich einmal nach Wochen gründlich zu waschen. Nicht weit von einem Blindgänger, der haargenau zwischen Krim und Nippen eines Kameraden hindurchflog und nur Breklungen zurückließ. Es geht eben manchmal merkwürdig zu auf dem Schlachtfeld.
Besteht sich, daß die Batterie jubelte, als sie von dem Geschenk der Grenadiere erfuhr. Dank ist Ansporn. Und so hoben die Kanoniere ihre zentnerschweren Wurfgranaten noch einmal so gern in die Höhe.
Eben klingelte wieder der Fernsprecher in dem Erdloch, in dem der junge Wachtmeister haust, der in der Feuerstellung befehligt. Zahlen kommen durch, mühterme Zahlen, die der Batterieführer mit seinem Batterietrupp schnell errechnet hat. Der Kanonier am Richttausch stellt ein. Die Röhre schwenken leicht. „Feuerbereit“ meldet die Werfer-

erkennt, wenn er in naiver Dummheit die verlangte Summe zahlt.
Schon wenn man die Straßen betritt, in denen sich der Markt abspielt, glaubt man sich in ein lärmendes Theater versetzt. Da bietet ein Kürbisverkäufer mit dem größten, ihm zur Verfügung stehenden Stimmumfang seine Früchte an, der Kürbisverkäufer ihm gegenüber glaubt, es noch lauter machen zu müssen, und jeder folgende scheint dieselbe Meinung zu haben. Das schreit gegeneinander, herüber und hinüber, geht in den Ohren und wird allmählich so aufdringlich, daß das Ohr es überhört, weil es anders nicht wüßte, wohin es hören sollte. In den offenen Küchen, deren Birte ihre Stühle und Tische unter die Laubgänge auf die Straße gestellt haben, pruzzelt und schmort es mannigfaltig und duftreich.
Das Obst dominiert gegenwärtig im Angebot, denn es ist Erntezeit, aber auch die mannigfaltigen, oft recht bunt gefärbten Fische der Aegäis füllen die Stände. Die Kakenhale, deren Fleisch gut mundet, sind meist schon abgezogen, und ihr rosafarbenes Fleisch lockt zum Kauf. In den Häusern, wo die Fleischbänke nebeneinander stehen, herrscht ein aufdringlicher Gestank, und die Millionen von Fliegen regen die Lust zum Kaufen - für den mitteleuropäischen Betrachter jedenfalls - kaum an. Saloniki, schon der Lage wegen zur Handelsstadt prädestiniert, zog ehemals die Waren der kleinasiatischen Küste vorgelagerten Inseln und die Erzeugnisse der Gebiete um die Aegäis an, Schafe aus Lemnos, von der Insel Lesbos Oliven und Del, die berühmte Seife aus Mytilene, Tabak aus Kavala, das jetzt bulgarisch ist, heute sind diese Dinge, soweit ein Angebot da ist, kaum erschwingbar.
Der große Unterirdische
Jeder, der Geschäfte zu erledigen hat, bemüht sich, diese unter Dach und Fach zu bringen, ehe die drückende Mittagshitze jede Arbeit unmöglich macht. Am Kai, wo sich die große Nachtstraße entlangzieht, auf der am Abend der Korso stattfindet, schaukeln trägt die Kutzer, die Wein gebracht haben, oder schleppen Träger, denen der Schweiß nur so vom Körper rinnt, Tabakballen auf schwankenden Brettern an die Laderellen. Der Geschäftsherr sitzt auf einem Stuhl daneben, schaut ab und zu in die Kasse auf seinen Knien und hält sonst das schweißtröpfende Tuch in ständiger Bewegung.
Mindestens aber ebensoviele gibt es, denen nicht die Arbeit auf den Nerven brennt, die im frühen Nachmittag vor den Cafés an einem kleinen runden Marmortischchen sitzen und ihren türkischen Kaffee schlürfen, der das Herz schneller schlagen macht, die einen vorüberflüchtenden Bekannten wort- und gestenreich begrüßen und ihn endlich an den Tisch herangezogen haben, wo dann endlos debattiert wird. Oder man bleibt an einem Stand stehen, wo sich ein fliegender Spielunternehmer aufgetan hat. Zwar ist es noch morgens, doch viele, die hier ihre Drachmen ohne Schweiß vermehren wollen, haben überhaupt immer Zeit, weil sie eine geregelte Arbeit aus tiefer Seele verabscheuen, und einer, der eigentlich eine Vespersion hat oder ein Geschäft abwickeln will, findet im Vorübergehen immer noch Zeit zu ein paar notwendigen Minuten. Das ist eben ein grundlegender Unterschied in der Veranlagung des mediterranen Menschen und unserer, daß er gleichsam alles spielend tut,



Auf den Sammelplätzen für abgeschossene Terrorbomber türmen sich die Trümmer der vernichteten Maschinen zu Bergen, die hier verschrottet oder einer weiteren Verwendung zueinführt werden (PK. Bielefeld)

Senf, soll in
Neger
Hilfs-
eingelie
englische
Konkur
wachs der
in wird,
ist, daß
dagegen
ll in den
menschen
Spielen
Staaten
man sich
nukbar
Bedarf
der
den Ver-
man in
ja eine
halb die
lchen ge-
Wacht
Führung
auftrage
nn eine
den und
Berappell
Obergrup-
aus: Die
aliti-
Aufgabe
innestum
Teil der
noch die
rade im
itt. Das
für den
der St.
n digne
hauischen
Einfaß
nten
ung des
dige der
lganten-
rschende
n Wei-
in einer
erklärt
g unserer
Sowjet-
Balk des
Sicher-
ten wird,
g ist, daß
nauernden
lganten-
raum an
es Admi-
drift er-
n bisher
des Weh-
nifferlichen
Die Ro-
Isobor im
a m b u
ninem der
dache ein-
at sie die
u ihrem
des We-
n bereits
u das in-
ung des
affe aus
a Rezier-
als vier
t hatten.
sich durch
zu Ge-
liegenden
einmisch
ader Erd-
Uhr 24
e b e n,
nterfünna
Tausende
verklärten
mehr oder
n' Stod-
nit. Stö-
erleben,
et seien.
des Gas,
Montag
bis 8.30
Schabfä-
agendhöre
Konzert.
ert. 14.30
n. 15 bis
16 bis 18
19 Uhr:
rmoniker.
20.20 bis
Sinaiel.
10.10 bis
n Outen.
ne von
Sollfen-
Baffenrod.
ellen". 21
et, zweiter
is 11 Uhr:
Konzert.
or: Wenia
mpnisten.
auch zum
was". -
8.30 Uhr:
Wald im
irigieren".

Bulldoggführer Schrott

Die ganze Arbeitswoche über erfüllte Schrott auf einem großen Gutshof als Führer und Pfleger seiner Maschine in musterhafter Weise seine Pflicht.

Seinem Herrn galt der stille, gefammelte Mensch als der verlässlichste und fürsorglichste Fahrer, und wenn immer eine Schwierigkeit zu überwinden war, dann stand für ihn fest: „Der Schrott schafft es schon.“

Eines Tages nun sollte eine schwere Fracht, deren Beförderung eilte, nach der entfernt gelegenen Kleinstadt gebracht werden. Diese Wegstrecke war bei allen Fahrern unbeliebt, denn sie hatte ihre Tücken: tiefe Schlaglöcher vom Winter her, ein paar unübersehbare Kurven und zum Schluß, knapp vor der Ortschaft, ein steiler Berg. Dabei war die Straße glitschig vom Regen, und der einzige Lastwagen, der an diesem Tage zur Verfügung stand, war älterer, schwerfälliger Bauart.

Der Verwalter wollte seine Bedenken geltend machen, aber der Herr tat sie mit einer Handbewegung ab: „Wenn Schrott fährt...“

Anfangs ging alles gut. Vorsichtig begann der schwere Wagen den Berg hinaufzukriechen. Plötzlich — er hatte schon die halbe Höhe hinter sich — brach eine Strebe, und die Kette, die durch diese Strebe gespannt war, sprang vom Zahnkranz. Damit war aber nicht nur die Verbindung der Hinterräder mit der Kraft des Motors unterbrochen, sondern auch die auf das Getriebe wirkende Fußbremse mußte im nämlichen Augenblick verfallen. Ja, selbst die Handbremse, die unglücklicherweise just an die gebrochene Strebe angelegt war!

Ohne Hemmung begann das Ungetüm den Berg hinabzurollen. Severin Schrott, mit jeder Feder seines Fahrzeug verbunden, erkannte blitzschnell die Gefahr. Mit aller Kraft trachtete er, wenigstens den Wagen auf geradem Kurs zu halten, denn er wollte versuchen, den entsefelten Riesen unterhalb des Berges an der überhöhten Böschung anlaufen zu lassen. Die Leute schrien und stoben entsezt nach allen Himmelsrichtungen auseinander. Plötzlich sah Severin Schrott gerade an der Stelle, von der er sich einzig Rettung erhofft hatte, eine junge Frau stehen, die ihr Kind auf dem Arm trug und vom Schreden buchstäblich gelähmt schien.

„Das ist das Ende“, dachte Schrott, als er, ohne sich eine Sekunde zu bedenken, das Steuer scharf herumrührte. Denn nun raste er geradeswegs auf die steinerne Vogenbrücke zu, die den Fluß überquerte. Die schwachen Eisenstäbe des Schuttgitters würden bei dem gewaltigen Zusammenstoß umknicken wie Strohhalme, und einen Augenblick später würden die Wasser des angeschwollenen Flusses über ihm und seinem Wagen zusammenschlagen.

Des Mannes Lebenswille häumte sich jäh auf bei diesem Gedanken und ein kalter Schauer überriefte seinen Nacken. Aber er ließ die Hand nicht vom Steuer. Haarscharf brauste die wilde Jagd an der zur Bildsäule erklärten jungen Mutter vorüber. Der aus der Fahrbahn getragene Wagen aber donnerte, wie Schrott vorausgesehen hatte, wider das Brückengeländer, daß die Wucht des Anfalls den Fahrer hart vornüberwarf.

Als er einige Atemzüge später wieder zur Besinnung kam, stand der Wagen!

Zwar war das Gitter gegen den Fluß hin ausgebeult wie vom Schlag einer Riesenhaut, aber es hatte wider Erwarten standgehalten. Und dem Fahrer war wunderbarerweise nichts geschehen. Schwerfällig kletterte er aus dem Wagen, hockte auf dem Trittbrett nieder und sah mit leeren Augen rundum. Bald umdrängte ihn ein Schwarm Menschen und eine rundliche kleine Dame rüderte begeistert mit den Armen und schrie ein ums andere Mal: „Er ist ein Held! Wirklich ein Held!“

Severin Schrott bemerkte sie gar nicht. Sein Gesicht, noch immer grau wie das aus Stein ge-

haue des Schuttheiligen auf der Brücke, gewann nur langsam Leben und Farbe zurück. Endlich löste er sich aus der Starre, streich sich einmal über die Haare, als wollte er sich seines lebendigen Daseins versichern, zog sich mit einem entschlossenen Griff die Mütze übers Ohr und stand auf. „Sol“ sagte er, „dann wollen wir also sehen, wie wir den Wagen hier wieder flott kriegen.“ Da öffnete sich der Kreis und die junge Frau trat hinzu. Sie schluchzte leise und hielt ihm, schuldbehaftet und dankerfüllt zugleich, und doch keines Wortes mächtig, ihr Kind hin, um dessen willen er sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte. Und alle, die zuvor betnahe bestürzt sein kaltes Blut bewundert hatten, konnten nun sehen, daß seine Hand, als sie einmal ganz zart über das flaumige Blondhaar des Kinderköpfchens hinstrich, leise erbebte. Friedl Marggraf

Liebe, wie sie Gott gefällt Von Robert Michel

Es war der vorletzte Tag seiner Ferien, und um einen würdigen Abschied zu feiern, wollte Witold noch eine letzte Bergwanderung unternehmen. Schon vor Sonnenaufgang war er unterwegs; in den verstreuten Bauernhäusern wurde es gerade lebendig. Stalltüren flogen auf und der Ruf der Kühe nach Futter klang unruhvoll hervor. Eben führte ein schmaler Steig zwischen Wäldchen hinein, als Witold, gebannt von einem überraschenden Anblick, innehielt. Unter einem alten Ahorn, aus dessen Wurzelwerk eine Quelle sprudelte, hockte ein junges Bauernmädchen und kämte ihr langes strohgelbes Haar, indem sie den kleinen klaren Tümpel zu ihren Füßen als Spiegel benutzte.

Als das Haar geglättet war und die leichtere Arbeit des Flechtens begann, hub das Mädchen zu singen an.

Sie flocht den linken Zopf und sang dabei:

„Wenn du frisches Wasser suchst, komm am Morgen, denn morgens ist jegliches Wasser kühl.“

„Wenn du schöne Blumen suchst, komm am Mittag, denn mittags — sind alle Blumen aufgeblüht.“

Die Haarflechten und die gesungenen Worte gingen für Witold wunderbar durcheinander und sein Herz schlug immer lauter den Takt zu der nächsten Strophe, die das Mädchen begann, während es den zweiten Zopf flocht:

„Wenn du klaren Wein willst trinken, komm am Abend, denn abends ist jeglicher Wein geklärt.“

Diese hellere Wendung löste ein wenig die Verklemmung seines Herzens, und er stellte sich schon vor, wie er sich nach dem Liebes dem Mädchen nähern würde. Da kam aber die vierte Strophe:

„Doch willst du lieben, wie es Gott gefällt, so komm zur Zeit der Morgenröte.“

Hinter der nahen Bergwand stieg, noch unsichtbar, die Sonne hoch und überfärbte den Himmel mit einem zarten Rot. Witold rührte sich nicht. War nicht er selbst gekommen zur Zeit der Morgenröte, als wäre ihm die Gnade vorbestimmt gewesen, die Liebe kennenzulernen, die Gott gefällt?

Sein Gefühl verbot ihm, sich als heimlicher Zuschauer entbenden zu lassen, und doch hätte er ihr allzu gern ein Zeichen gegeben, etwas, das sie beide verbunden hätte, an das er sie beim Wiedersehen erinnern könnte. Das weitere taten seine Hände wie von selbst, wie aus eigener Eingebung. Er streifte den Goldring von seinem Finger, den er vom Vater geerbt hatte, zog aus der Rocktasche einen Apfel, drückte den Ring durch die Rinde und ließ den roten Apfel abwärts rollen. Gerade hatte das Mädchen sich erhoben und den ersten Schritt getan, als ihr der Apfel vor die Füße rollte. Sie blickte sich, hob den Apfel auf und betrachtete ihn verwundert. Nun, Apfelbaum gab es hier keinen, aber wahrscheinlich hatte ihn ein Eichhörnchen als Beute aus einem nahen Garten davongeschleppt, und jetzt fallen gelassen. Ja, an einer Stelle glaubte sie die Spuren der kleinen Nagebähne zu sehen. Diese vermeintliche Spur von einem Biß reizte sie, selbst die Frucht zu kosten. Kaum hatte sie aber davon abgebliffen, erschallte er, griff in den Mund und zog den Ring hervor. Vor Bestürzung entfiel der Apfel ihren Fingern. Auf der anderen Hand

war für ihn so beglückend, daß er keines Wortes mächtig war. So standen die beiden jungen Menschen einige Atemzüge lang einander gegenüber, und was ihre Lippen verschwiegen, verrieten ihre Augen; plötzlich aber kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie da einem wildfremden Mann gegenüberstand. Wieder geschante sich Verwirrung in dem lieblichsten Antlitz; sie riß sich los, wandte sich zur Flucht und ohne sich auch nur einmal umzusehen, verschwand sie hinter der Ecke des nahegelegenen Bauernhauses.

Witold wartete noch einige Augenblicke, schwenkte dann seinen Hut zum Gruß gegen das Haus hin und beeilte sich, seinen Weg fortzusetzen, bevor das Mädchen auf den Einsall käme, ihm den Ring zurückzubringen.

Noch nie hatte Witold der Rundblick von einem Gipfel so gefallen wie an diesem Tage. Am längsten aber schaute er nach dem kleinen Bauernhaus, das weit unten im Wiesengrund eingebettet lag, ganz winzig anzuschauen. Auch den alten Ahorn am Waldrand nahm er mit freiem Auge wahr, bei dessen Stamm sich das Mädchen über das Wasser gebeugt hatte.

Auf dem Rückweg bekam Witold das Mädchen nicht mehr zu Gesicht. Das Haus als Fremder wollte er aber nicht betreten. Da sein Zug schon früh am Morgen wegruhr, gab es wohl keine gute Möglichkeit mehr für ihn, das junge Mädchen noch einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Er be-



Allen gesagt

Jeder sage sich selbst innen im Herzen, in jeder Minute: Wo ich schwach bin, ist mein Volk schwach. Wo ich falsch bin, ist mein Volk falsch. Wo ich verzage, vermag mein Volk, Wo ich mein Volk aufgebe, geb. ich mich selbst auf. Wo ich meinem Volk widerstrebe, widerstrebe ich mir selber. Den Mut verlieren und die letzte Bereitschaft heißt das Leben verlieren, heißt Verrat an Vater und Mutter, Kinder und Enkelin.

Nur ein Mittel gibt es gegen den Krieg! Gegen die Waffen: Waffen! Gegen den fremden Mut: den eigenen! Und gegen das Verderben: Todesbereitschaft. Gegen den Haß der Welt hilft nur die Liebe zum eigenen Volke, bereit zu jedem Opfer.

Schwäche des Herzens frisst um sich wie Säure, wie unter dem Obst auf der Herde, wo ein Apfel den anderen krank macht. Was du die gestattest, gestattet sich auch dein Nachbar. Wenn du betrügst, betrügt auch er. Wenn du jammerst, jammert er auch. Wenn du schwachst, schwächt er die nach. Und so vertrat ihr einer den andern, jeder zulezt sich selbst.

Die Gerechtigkeit rufen wir an. Aber verdienen läßt sich das Schicksal auch. Unwürdige ernten Unwürdiges, Mutige Mutiges, die Besten das Beste. Und selbst wenn die Götter ihre Hilfe versagen, erzwingt der aufrechte Mann doch ihren Segen. Will Vesper

schaffte sich noch am Abend einen Strauß von Rosen. Den trug er vor der Morgenämmerung zu dem Quell beim alten Ahorn und legte ihn sorgsam an den Rand des Tümpels. An die Rosenstängel hatte er einen Zettel gebunden, auf dem er geschrieben hatte:

„Auf glückliches Wiedersehen im nächsten Sommer“; und statt der Unterschrift hatte er darunter geschrieben: „Der die Liebe fand, die Gott gefällt.“

Eine sonderbare Suppenschüssel

In einem heiteren Sommertage jagte eine Tübingen-Frau zu ihrem Mann: „Du, ich will holt auf den Acker und nach der Bohne guda; wenn ich um zwölf et hoimtomn, no bringt mir d' Supp, mo heit morge übrig bliebe ist.“ Der Mann versprach, ihren Wunsch zu erfüllen, und nahm deshalb, als es Zeit war, eine Schüssel, um die Suppe in derselben auf den Acker zu tragen, zerbrach sie aber und wußte nicht, in welchem Gefäß er nun die Suppe seiner Frau bringen sollte. Da fiel ihm in seiner Not ein, daß auf dem Dachboden eine Schweinsblase hänge, in welche er die Suppe tun könne.

Als der Mann auf dem Acker ankam, war natürlich die erste Frage der Frau nach der Suppe, weil sie nichts davon sah. „Wart no e bißle, kriegt se glet“, beschwichtigte er sie und zog die Blase mit Inhalt aus der hinteren Rocktasche. — Proßt Maßzeit!

Der Ruf der Kraniche

Von Gisa Burkert

Eine gute Weile steht der Student Erich Grönhoff schon auf der Brücke, den Rücken dem Strom zugekehrt, den Arm auf das Geländer gestützt. Eine Flut von Menschen hastet geschäftig von Ufer zu Ufer. Er läßt sie gleichgültig an sich vorbeiziehen, die vielen eilenden Füße.

Mit einem Male horcht er auf. Schwere Soldatenstiefel dröhnen über das Pflaster. Angestrengt hält er den Klang fest, bis er verhallt ist. In dem Klang ist eine Erinnerung. Lange hat er selbst in solchen Stiefeln. Viele Monate lang. Aber dann konnten sie ihn an der Front nicht mehr brauchen. Ein leerer Karmel steckte in der Tasche seines Uniformrockes.

Dumpf und drückend erscheint Erich Grönhoff jetzt die Stille der Hörsäle und Laboratorien, denn er weiß, draußen an der Front stürmt das Leben, das berauschende, das hinreißende Leben, das Leben in Kampf und Gefahr.

Mit einem Ruck löst sich der Sinnende vom Brückengeländer. Schleppten Schrittes geht er weiter. Mit aller Kraft stemmt er sich gegen die unerbittliche Mühle seiner Gedanken. In den ziehenden Strom blickt er hinab. Bieleicht, er führt sein Denken auf lichtere Pfade. Doch tragen Striches treibt das Wasser an den Pfeilern vorüber, bleigrau im Widerschein des düsteren Himmels. Das matte Licht des Tages schwindet. Ohne Glanz und Leuchten strich der spätherbstliche Tag. Traurig, todtäurig ist es am Strom.

Wie so ganz anders war es damals in jenem Sommer. Was für löstliche sonnendurchglänzte Tage verbrachte er da, in beseligtem Gleiten den Strom hinabtreibend! Und Luzia, ja Luzia war mit ihm im Boot, damals in jenem Sommer.

Sein Kaskboot, lange hat er nicht mehr daran gedacht; es muß noch draußen stehen im Bootshaus. Er will doch einmal danach sehen. Der alte Kauf, der Bootswart, mag es dann für ihn

verkaufen. Er selber braucht es nicht mehr. Stück für Stück will er das alte Leben von sich abtun. Und doch, die Brücke in ein neues ist noch nicht gefunden. Zertriften, zerquält geht er einher, an der eigenen Kraft verzweifeln.

Der Alte steht vor dem Bootshaus, den eisgrauen Kopf über ein Boot geneigt. In ehrlicher Freude streckt er dem Ankömmling die Hand hin. So, so — hergekommen wolle der Herr Grönhoff sein Boot. Gewiß, verstehen könne er das. Aber was würde das Fräulein dazu sagen, das so gerne in diesem Boot gefahren?

Der Student fingert an dem Steven des Bootes herum und wendet den Kopf zur Seite. Der Alte soll ihm nicht ins Gesicht sehen können, wenn er jetzt die Worte hervorquält. „Luzia?“ sagt er. „Ich weiß es nicht. Lange hab ich nichts mehr von ihr gehört.“

Deutsche Worte

Den Herren und den Knecht leitet der Lohn, Gefolgsmann und Führer bindet die Treue.

Wo wär' ein wärmend Licht auf Erden, ließ Gott nicht die sorgenden Mütter werden?

Ein starkes Herz kann allzeit singen, läßt jeden Schmerz in einem Lied verflingen.

Man muß die Schale zerschlagen, um den Kern zu finden, allem Feuerseligen sich versagen, um im Wesentlichen zu gelinden.

Deines Daseins Wert messe am Dienst für dein Volk.

Ernst Mutschler

gehört.“ Sonnenhelles, feingesponnenes Haar, sapeceblaue Augen über einem schmalen Mund sieht er mit einem Male vor sich. Ja, Luzia! Er hat sie noch immer nicht vergessen!

Der Alte sieht ihn aus seinen ehrlichen grauen Augen bestimmet an und schweigt. Erst als sich Erich Grönhoff zum Gehen anschickt, läßt sich der Alte wieder nehmen. Einen kleinen Abendplausch sei er ihm noch schuldig — zum Abschied.

In des Alten Stube sitzen sie dann beisammen. Die Scheiter im Herd werfen rote, züngelnde Lichter über die Holzwand. Nicht lange, so veratmen sie. Nur aus der Stut ihrer Pfeifen blüht manchmal ein Funke wie ein einjames Auge.

Lange wachtet der Alte das Schweigen. Dann kommt seine Stimme wie aus weiter Ferne zu dem Gast. Es ist, als taste sie sich durch die Wand, die das Dunkel zwischen ihnen aufgerichtet hat. „Es ist so ein Ding mit dem Leben“, hebt er an, „so manch einem spielt es garstig mit. Ich kann da ein Wort mitreden, wenn ich will.“

Der Alte tut ein paar Züge aus seiner Pfeife und dann fährt er fort: „Es ist vielleicht keine Kleinigkeit, wenn man als Kriegsgefangener drei Jahre lang in einem Steinbruch in Sibirien steht. Sommer und Winter, alle Tage.“

Von seinem Leben spricht mir der Alte heute“, denkt Erich Grönhoff. „Wie tat er das sonst.“

„Mutlos wollten wir mitunter werden, verzweifeln wollten wir“, spricht die Stimme aus dem Dunkel fort. „Aber da waren ein paar gute Kameraden unter uns, die konnten noch singen an den Abenden. Warum sie es fertig brachten, ich weiß nicht. Hin und wieder sangen sie auch ukrainische Lieder. Sie waren Desterreicher. Dahinten bei Lemberg waren sie daheim. Eines von den Liedern werde ich so leicht nicht vergessen. Von Kranichen ist darin die Rede. Sie wollen über das Meer fliegen, die Alten und die Jungen. Da kann der Jüngste immer recht mitkommen. Haltet ein, Brüder, haltet ein!“

„Nagel ein“, sagt er. „Meine Flügel sind zu schwach. Ich muß versinken im Meer. Haltet ein!“ Doch weiter fliegen die Kraniche und rufen zurück: „Schau vorwärts, Kranich, die Küste ist nah!“ So tun sie jedesmal, wenn dem jungen Kranich der Mut sinken will. Und wahrhaftig, es ist nicht umsonst. Der junge Kranich nimmt alle Kraft zusammen und erreicht glücklich das Land.“

Leise beginnt der Alte mit einem Male zu singen, schen erst und tastend. Dann aber schwingt der Bogen der seltsam schwerfälligen Melodie wie eine Brücke zwischen den beiden Einsamen. Erich Grönhoff hört die Klage des jungen Kranichs, vernimmt den dumpfen Chor der Alten und sieht die ferne Küste wie ein schmales blaues Band aus den wilden Wässern aufsteigen.

Der Alte hat geseht. Er fühlt im Dunkel seine Hand ergriffen. Bis hinaus auf den Fahrweg geleitet er den Gast sodann mit einer Lampe. An der Baumtüre bleibt er noch einen Augenblick stehen. „Die Kraniche — vergessen Sie mir die Kraniche nicht!“ Das sagt er noch, bevor sie auseinander gehen. Ernst klingt es und fast väterlich besorgt. Es ist, als fürchte er, den jungen Menschen von sich zu lassen in dieser herbsttrüben, lichtlosen Nacht.

Erich Grönhoff sagt nichts mehr. Schweigend nur reicht er dem Alten die Hand. Doch es ist wie ein stummes Versprechen.

Sicherheitshalber

„Welche Breite hat nach Ihrer Schätzung der Fluß hier?“ prüfte Haefeler bei der Felddienstaübung einen neugeborenen Leutnant.

„122 Meter breit ist er an dieser Stelle!“ antwortete ohne Verlegenheit der junge Offizier, dem die Piffigkeit aus den Augen blühte.

„Alle Wetter! Stimmt ganz genau!“ bemerkte Haefeler erstaunt. „Wie kommen da Sie dazu?“

Und freimütig bekannte der Schelm: „Sicherheitshalber habe ich es diesmal so gemacht wie Erzellenz und den Fähmann vorher gefragt!“

M. R.

Gerausgegeben im Auftrage der NS.-Presse Wartemburg von Hans Reubina. Um a. D.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Um Freiheit und Brot

Die Frage nach dem Vorum eines Krieges ergibt sich nicht aus seinem äußeren Anlaß, sondern liegt in seiner Vorgeschichte begründet und offenbart sich oftmals erst in seinem Verlauf. Auch die Angelegenheiten haben insgeheim nicht im Problem Danzig den ausreichenden Kriegsgrund gesehen; und die Sowjets trieb weit mehr zum Vertragsbruch als nur der Griff nach den Baltikländern und der Appetit auf den Balkan. Von uns selber weiß heute auch der Ahnungsloseste, daß es um mehr geht als um einen Korridor und um eine größere oder geringere Verschiebung der Grenzen. Wenn die eigene Einsicht fehlte, den hat der Feind im Verlauf des Krieges darüber aufgeklärt, daß es um Tod oder Leben geht.

Es ist erstaunlich, welche verblüffenden Parallelen Deutschlands Kampf im Innern und nach außen aufweist. Die Jahre zwischen 1918 und 1933 erleben ihre Wiederkehr in gewaltiger Form. Wie wir damals unsere „Deutschland erwache!“ durch die Straßen und Dörfer riefen, so erwecken wir heute die Welt aus ihrem politischen Schlaf. Damals wie heute taten sich die gegensätzlichen Welten der Reaktion und des Marxismus gegen uns zusammen; damals wie heute war das Judentum der Mitt zwischen den ungleichen Brüdern. Damals wie heute kämpften unsere Gegner um die Verhinderung einer gerechten sozialistischen Ordnung, die von den Aus-

niedern des Klassenkampfes Chaos wie von den kapitalistischen Ausbeutern gleichermaßen gefürchtet ist.

Im Grunde lautet auch heute wie damals unser Schlußruf: „Freiheit und Brot!“ Diese Parole umschließt alle ideellen und materiellen Güter, um die es uns geht. Unter Freiheit meinen wir die Lösung von jeglicher Knechtschaft, Bevormundung, Unterdrückung, meinen wir das uneingeschränkte Recht, die deutschen Dinge selber zu lösen, meinen wir die Befreiung der blutenden Grenzen. Unter Brot verstehen wir die materiellen Schätze dieser Erde, auf die ein begabtes, verdienstvolles und zur Führung befähigtes Hundertmillionenvolk einen berechtigten Anspruch hat, wenn es sich seines Lebensrechts nicht selbst begeben will.

Die Entscheidung aber, die in diesem Kriege für die Nation wie für den einzelnen fällt, gilt nicht nur heute und morgen; sie formt für Jahrhunderte das Antlitz der Welt und birgt in sich das Schicksal für die unabgrenzbare Zukunft. Zu gewaltig ist das Ringen, zu entschlossen sind die kämpfenden Mächte, zu unabwendbar ist die Größe der Entscheidungen, als daß der Schicksalspruch dieses Krieges jemals wieder repariert werden könnte. Diese Erkenntnis hat unser Handeln zu bestimmen. Unser persönlicher Kriegseinsatz muß auch in den härtesten Stunden von dem Bewußtsein getragen sein, daß wir an der Wende unseres Schicksals zum Guten oder Bösen stehen.

Der Tag der Schulanfänger

Der 1. September war auch in Calw der Tag der Schulanfänger. Über 110 Knaben und Mädchen traten an ihm den Weg ihrer Schulpflicht an. Teils neugierig und erwartungsvoll, teils mit etwas bänglichen Gefühlen erwarteten die Kleinen, geführt von treuer Mutterhand, im Schulhof den Augenblick ihrer Begrüßung und Aufnahme in die Schulgemeinschaft. In Gegenwart sämtlicher Lehrer und Schüler richtete der Leiter der Deutschen Volksschule Begrüßungsworte an Eltern und Kinder. Er lenkte den Blick hinaus auf das große Vaterland und seinen Führer. Unsere Liebe gehört dem Vaterland, unser Vertrauen dem Führer und unserem herrlichen Heer; unser Haß dem Feind! Diese Liebe zu Volk und Vaterland lassen wir uns durch nichts, auch nicht durch den Lügenfeldzug unserer Feinde rauben.

Auch für die Eltern ist der Tag des Eintritts ihrer Kinder in die Schule ein bedeutungsvoller Tag. Sie können sie nun ruhig einer anderen Erziehungsgewalt anvertrauen; die Schule wird die Kinder ohne Ansehen der Person fördern. Sie sollen zu solchen Volksgenossen erzogen werden, die einst bereit sind, Gut und Blut für das Vaterland einzusetzen. Die Eltern mögen unsersorgen sein. Die Schule wird auch unter den erschwerten Verhältnissen der Gegenwart alle Kraft einsetzen, um die Kinder zu tüchtigen, brauchbaren und wertvollen Menschen zu erziehen.

Morgen „Tag der Wehrrückführung“ in Nagold

Wie schon berichtet, veranstaltet die Hitlerjugend des Bannes Schwarzwald 401 morgen in Nagold den „Tag der Wehrrückführung“. Als Auftakt hierzu werden den Hitlerjugenden heute nachmittags in einer Jugendfilmstunde zwei Filme der Wehrmacht gezeigt. Den wichtigsten Teil dieses Tages bilden morgen früh die Vorführungen auf dem Eisberg. Mit einem Aufmarsch der beteiligten Einheiten in Nagold am Nachmittag wird die Veranstaltung beendet.

Bündelnde Kinder

In Starnheim ist vergangener Donnerstag die Scheune von Molkereibesitzer Blasi einem Schandfeuer zum Opfer gefallen. Zwei spielende Kinder, ein 5- und ein 3-jähriger Bube, hatten in der Nähe des Gebäudes mit Streichhölzern geübelt und so den Brand verursacht. Wiederum ist durch Kinderhand wertvolles, im Kriege kaum ersetzbares Volksgut vernichtet worden. Möge dieser Vorfall in unserer engeren Heimat allen Erziehungsberechtigten Anlaß geben, ihre

Sorgfaltspflicht zu erfüllen und Streichhölzer derart zu verwahren, daß sie für Kinderhände nicht erreichbar sind.

Der Herrschmitt

Unser ka-Mitarbeiter meint damit keineswegs den einst viel umstrittenen kurzen Haarschnitt für Damen. Ueberhaupt liegt es ihm fern, über modische Fragen der Haarschnitt zu diskutieren. Was ihn zur Feder greifen ließ, war nicht mehr und nicht weniger als der Wunsch, die männliche Eitelkeit zu einem Kriegstribut zu zwingen. Denn, so schreibt er, warum glaubt so mancher Vertreter des star-

RD.-Jungführerinnen in der Lagerschule

90 Mädel bereiten sich in Calw auf den Beruf der Lagergehilfin vor

„Lagerschule des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend.“ Was ist das für eine Einrichtung und welches Lehrziel hat eine solche Schule? Jedermann weiß, daß der RD die Arbeitsmädchen in Lagern zusammenfaßt und ihnen hier eine praktische hauswirtschaftliche und weltanschauliche Erziehung zuteil werden läßt. Diese liegt in den Händen von erfahrenen Führerinnen des RD. Der Führerinnennachwuchs, d. h. die Jungführerinnen gehen aus den Lagern hervor, wo sie sich zunächst im täglichen Dienst zu bewähren und ihre Eignung nachzuweisen haben. Nach ein- bis eininhalbjähriger Dienstleistung im Lager bezieht die Jungführerin die Lagerschule, um sich hier praktisch wie theoretisch all die Kenntnisse anzueignen, die sie später als Lagergehilfin (in Verwaltung oder Wirtschaft) bzw. bei entsprechender Vork- und Weiterbildung als Lagerführerin besitzen muß. Der Besuch einer Lagerschule des RD, in Verbindung mit einer einjährigen Bewährung als Lagergehilfin, ist gleichberechtigt mit dem Besuch der Unterklasse einer Landfrauenschule.

Eine Lagerschule — in Württemberg besitzen wir solche Schulen in Calw, Miffau und Jiny — ist eigentlich ein großes, musterhaft geführtes Lager, in dem die Jungführerinnen nicht nur von Fachlehrkräften des RD auf allen Gebieten unterrichtet werden, sondern wo sie selbst täglich in praktischen Lehrübungen unter eigener Verantwortung in Haus, Küche, Stube, Garten und Stall, aber auch im Dienstunterricht, in Sport, Gesundheitsdienst, Verwaltung und Pol. Unterricht, in Fragen der weltanschaulichen Haltung und in der Feierabendgestaltung Eignung, Fähigkeiten und Wissen beweisen müssen. Die Lagerschule gibt so den jungen Mädchen während eines halben Jahres Rüstzeug und Vorbild für ihren späteren Führerdienst im Lager.

ten Geschlechts, der Haarschnitt müsse äußerer Ausdruck der Individualität der Persönlichkeit sein? Wozu brauchen wir Künstlermäden oder Haarschnitte? Der militärisch-kurze Schnitt genügt heute voll und erspart dem überlasteten Friseurhandwerk — ein gut Teil Schuld an dieser Überlastung trägt freilich das gesteigerte Schönheitsbedürfnis der Frauen und Mädel — einen erheblichen Zeit- und Müheaufwand.

Für Jugendliche sind wackelnde Haupthaar bzw. weiche „Salonboy-Haarschnitte“ grundsätzlich nicht angebracht und rundweg abzulehnen. Aber auch die Männer vorgereiften Alters, denen gewiß niemand das persönliche Recht absprechen möchte, eine ihrem Wesen entsprechende Haarform zu wählen, sollten jetzt von ihren kleinen Schwächen und Eitelkeiten abrücken. Im Kriege ist das Einfache und Zweckmäßige das allein Richtige. Man denke nur daran, was an verlorenen Wartezeit beim Friseur eingespart werden könnte, wenn alle Sonderwünsche fortfielen!

Unser Mitarbeiter schließt in diesem Zusammenhang mit folgender der Erwägung wertigen Anregung: Wäre es nicht möglich, daß die größeren Betriebe für einen Tag in der Woche den Friseur zu sich bestellen, damit er dort den männlichen Gefolgschaftsmitgliedern die Haare schneidet? Den Werkstätten, deren Kraft heute ohnehin sehr hart in Anspruch genommen ist, bliebe auf diese Weise das lästige, ermüdende Warten in den Friseurgeschäften erspart.

Aus den Nachbargemeinden

Prondorf. Feldwebel Erich Brenner, Sohn des Gipsmeisters Jakob Brenner, hier wurde mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet.

Wenden. Bei guter Rüstigkeit darf heute Anna Maria Gauß im Kreise ihrer Familie den 70. Geburtstag begehen.

Böfingen. Den 75. Geburtstag begeht morgen Katharine Kalmbach. Noch immer versteht die rüstige Jubilarin ihren täglichen Pflichtenkreis.

Wir besuchten kürzlich die neue Lagerschule 14 des RD in der Schwarzwaldstadt Calw. Im Gebäude der ehem. Truppführerschule 4 des RD, oberhalb des Schloßberges untergebracht, bietet sie Raum für 90 Jungführerinnen. Der gegenwärtig laufende, erste Lehrgang hat vor einem Vierteljahr begonnen. Verschwunden sind die blühenden Spaten der RD-Truppführer aus den weiten Gängen und mit ihnen so manches, was an frühere Zeiten erinnerte. Dafür ist es freundlicher und wohnlicher geworden in dem großen, mehrgeschossigen Bau. Helle, schlichte Möbel, hin und wieder Blumen oder ein gutes Bild schmücken die blühlaubigen Stuben. Und wenn der Song durchs Haus hallt, stürmen frische, frohe, gesunde Mädel über die Stiegen, Arbeitsgruppen auf dem Wege zum Dienst.

Schulen pflegen es an sich zu haben, daß in ihnen Disziplin gehalten und gearbeitet wird. So ist es auch hier. Wir deuteten schon an, daß der Besuch einer Lagerschule dem der Unterklasse einer Landfrauenschule gleichsteht. Nur muß der gleiche Zeitlohn in der Lagerschule in der Hälfte der Zeit verarbeitet werden. Dies ist nur dadurch möglich, daß der Dienstplan der Schule in strenger Einteilung den ganzen Tag von 5.50 — 21 Uhr in Anspruch nimmt. Freizeit kennen die Jungführerinnen kaum. Selbst die Sonntage werden in der Gemeinschaft verbracht, und die Abende dienen dazu, den Sinn für Kunst und Kultur wie die Geschmacksbildung der Lehrgangsteilnehmerinnen zu fördern. Haben die Jungführerinnen die Schule durchlaufen, werden ihre Leistungen im Dienstunterricht, im hauswirtschaftlichen Unterricht (Kochen, Hausarbeit, Wäschebehandlung, Gartenbau, Tierhaltung, Nähen), in Lehrübungen, Verwaltung, politischem Wissen, Leibeserziehung, handwerklichen Fähigkeiten und in Musik gewertet.

Bei unserem Rundgang durch das Haus sahen wir eine Arbeitsgruppe der Mädel beim Unterricht im Gesundheitsdienst, eine andere arbeitete eifrig in der Nähstube, eine dritte in der geräumigen Küche, während eine vierte im Freien Ballgymnastik betrieb. Später war gemeinsamer Empfang der Rundfunk-Nachrichten mit anschließender Besprechung. In den Arbeitsräumen saßen die Jungführerinnen über schriftlichen Arbeiten und Büchern, eine 19-Jährige arbeitete einen aus Zeitungen zusammengestellten Bericht über das politische Tagesgeschehen aus, andere wieder waren mit der Einstudierung eines Kasperle-Spiels für den Feierabend mit selbstgebastelten Utensilien beschäftigt, und für den gleichen Abend war eine Lesung aus Gottfried Kellers Werken angelegt. Draußen im Park durften wir noch den Stolz der Lagerschule, eine stattliche, wohlgepflegte Angora-Kaninchenzucht besichtigen. Fröhlich flatterte nebenan Wäsche im Sommerwind.

Beim Abschied von der Leiterin der Lagerschule erfuhren wir noch, daß die Jungführerinnen für September eine öffentliche Veranstaltung in Calw planen. Sie wollen die Einwohnergemeinschaft dazu einladen und ihr einige unbeschwerliche Stunden schenken, die nicht zuletzt auch das gegenseitige Verständnis fördern sollen. Wir sind gewiß, daß sich die ganze Stadt auf diese Einladung freut.

Tragödie auf dem Sickerkieck

ROMAN VON PAUL BLEICHERZ

(44. Fortsetzung)

„Räsonier Er nicht, Er Tugendbolzen, ein langer Kerl muß sich ein schönes Kind zu allen Tageszeiten befehen. Ein Racker ist die Lore. Er wischt habe ich sie aber doch — und wenn ich an ihren roten Mund denke, hm — dann sind alle Schmerzen wie weggeblasen.“

„Und wenn die Freude hinzukommt, Fröh, diese jubende, glückselige Freude — so ganz unerwartet heimzukommen, dann hat man die Empfindung, als wüchsen einem unsichtbare Flügel. Meine Mutter, was wird meine Mutter sagen?“

„Und mein Großvater, Jörg, der alte Brummbar. Ich erzählte dir doch, wie er mich in Potsdam besuchte, wie er da auf mich eingedet hat, und seine Augen sprachen ganz, ganz anders. Ich habe es wohl gemerkt. — Sieben Tage wußt wir bleiben. Herrgott, ist das eine Freude, und dir danke ich es, daß ich mitmarschieren durfte.“

Jörg hatte leuchtende Augen. „Er ist gut, der König, aber weißt du, der Herr von Rehow tut mir doch leid, daß er die Baronesse Kroffen heiraten muß. Hast du sein Gesicht gesehen?“

„So ein Kerl bist du nun, so gut wie du lang bist. Mir tut er gar nicht leid. Ich gönne diesem hochmütigen Jungen von ganzem Herzen diese überaus liebliche Frau. Ich habe doch gehört, was der Leutnant von Görz zu dem Leutnant von Schernitzau gesagt hat.“

„Diese Baronesse muß ein schreckliches Weib sein. Leutnant von Schernitzau, der doch ein Freund des Junkers von Rehow ist, hat diesen sehr bedauert.“

„Na siehst du, Fröh.“

„Quatsch, Jörg, wir brauchen ja diesen Drachen nicht zu heiraten.“

„Hast auch recht, Freund, schau, dort vor uns winken die Türme von Beestow.“

„Gottlob, daß wir bald am Ziel sind, damit ich den Brief los werde, den ich auf Befehl des Herrn Oberleutnant in die Hände des Kommissarius von Sternemann legen muß. Warum ausgerechnet ich, du hättest es doch ebensogut gekonnt. Nein, ausgerechnet muß ich an Cossenblatt vorbeimarschieren. Und wenn ich den Brief glücklich losgeworden bin, kann ich den Weg noch einmal zurücklegen. O je, da werde ich die Schramme wohl merken.“

„Denk an die Rüsse“, neckte Jörg.

„Verdammt, Kerl, will Er wohl sein ungewöhnliches Maul halten.“

„Ja, hast du denn gedacht, ich lasse dich heute noch nach Cossenblatt zurück?“

„Natürlich habe ich das.“

„Nein, Freund, meine Mutter soll dich kennenlernen und mein Bruder auch. Sie werden sich freuen, daß ich in der Fremde so einen lieben Freund gefunden habe.“

„Wenn du so anfängst, Jörg, dann hast du mich in kurzer Zeit windelweich bekommen. Eigentlich bist du zu schade zum Soldaten.“

„Wieso, Fröh, wenn du und die anderen es nicht sind, dann bin ich es auch nicht.“

„Ich habe mich falsch ausgedrückt. Dein Wesen ist zu schade dazu. Nie wirst du in die Rauheit des Soldatenlebens hineinwachsen.“

„Ganz wohl nicht, trotzdem aber habe ich dieses Raube bereits kriegsgewonnen. Birgt doch manche börrige Schale einen süßen Kern und gerade die allergebärdigsten sind in ihrem tiefen Wesen am weidhigsten. Das habe ich bereits festgestellt. Denke doch nur an den Michel Hechler. Der reißt das Maul wer weiß wie auf und tut doch feiner Fliege etwas zuleide.“

„Der ist eine Ausnahme. Es sind auch rabiate Kerle darunter. Man muß sich vor ihnen hüten.“

„Zugegeben, und doch kann man ihnen nicht immer ausweichen, wenn man nicht als Feigling dastehen will. Aber laß, Fröh, die sind in Potsdam und wir sind in Beestow. Nicht mehr lange, dann haben wir das Ludauer Tor passiert. Zu vor aber möchte ich noch auf den Totenacker, um nach dem Grabe meiner Tante zu sehen. — Willst du hier warten?“

„Nein, Jörg, ich gehe mit dir.“

Doch bevor sie den Totenacker betreten konnten, rief eine Stimme hinter ihnen: „Jörg, meiner Seel, bist du es wirklich?“

Jörg Sabin blieb stehen und wartete auf den kleinen Mann, der behende und mit strahlendem Gesicht auf sie zulief. Es war Karras, der Leineweber. Beide Hände streckte er Jörg Sabin entgegen.

„Fein hast du dich eingerichtet, Jörg, grüß Gott in der Heimat! Die Elisabeth nämlich und der Hug wollen Verlobung feiern. Stehst du, da guckst du. Aber es ist wirklich wahr.“

„Der Hug“, staunte Jörg, „und die Elisabeth?“

„Ja, denk dir, Jörg.“ Und dann wanderten die flinken Augen des Leinewebers zu Jörgs Begleiter, der den kleinen Mann lächelnd betrachtete. „Dich muß ich doch auch kennen.“

„Natürlich kennst du mich, Karras.“

„Warte mal, hier nach Beestow gehst du nicht her, dein Gesicht erinnert mich aber an jemand, den ich erst vor kurzem gesehen habe. — Wo aber nur? — Ach richtig“, er schlug sich vor den Kopf, „daß ich nicht gleich darauf gekommen bin, du bist der Enkel von dem alten Panzer aus Cossenblatt.“

„Und ob ich das bin, Karras.“

Das Gesicht des Leinewebers wurde fast leuchtend vor Freude, als er jetzt sagte: „Du triffst es genau so gut wie Jörg. Dein Großvater sitzt nämlich im „Grünen Baum“. Vor kurzem noch habe ich seinen weißen Schopf am Fenster gesehen, als ich vorüberging.“

„Das ist ja herrlich!“ schrie Friedrich Panzer und der Leineweber bekam einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter, daß er zusammenfiel.

Dann hatten die beiden das Vergnügen, hinter Friedrich Panzer herzugehen, wie er in langen Sähen auf das Ludauer Tor aufrehte und bald von der dunklen Wölbung desselben aufgenommen wurde.

„Karras, hast du den alten Panzer auch wirklich gesehen?“ fragte Jörg mit bedenklichem Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)



Flinke Hände schaffen in der Nähstube der Lagerschule. Aufnahme: Liselotte Purper.



Kleiner Mann tröstet...

Liebe Mamma, hast du wieder Sorgen? Mamma, weißt du nicht, wie's weitergeht? Ich weiß aber, daß die Sonne morgen wieder hell und klar am Himmel steht.

Aber Mamma, hast du denn vergessen, Wie der liebe gute Mond gelacht, Als du gestern noch dem Abendessen Deinen kleinen Mann zu Bett gebracht?

Mußt du wieder viel an Papi denken? Papi denkt dann sicher auch an dich. Wenn er heimkommt, wird er dir was schenken, Und bis dahin, Mamma, hast du mich.

Zimm-Bumm

Bekennnis der Jugend

Reichsjugendführer Arthur Zimmann erklärt zum Tag der Wehrertüchtigung nachstehenden Appell, der zu Beginn des Tages der Wehrertüchtigung in den Einheiten verlesen wird.

Hilf-Jugend! Zum Beginn des fünften Kriegsjahres bekennst du die Jugend in Treue, Liebe und Dankbarkeit zu Adolf Hitler. Er führt mit seinen tapferen Soldaten den härtesten Kampf um unsere Zukunft und unser Leben. Darum empfinden wir die große Verpflichtung gegenüber dem Führer und der kämpfenden Front, auf unsere Weise mit gläubigem Herzen, unseren jungen Söhnen und Söhnen dem Siege zu dienen. Wir wollen diese Verpflichtung auch heute durch die Tat zum Ausdruck bringen.

So marschieren wir in allen Gauen, Städten und Dörfern hinter den Fahnen unserer Bewegung und singen die Befehls- und Freiheitslieder der Jugend. So wollen wir am Tag der Wehrertüchtigung Zeugnis ablegen von unserer nationalsozialistischen Haltung, unserer opferwilligen Einsatzbereitschaft und dem Stand unserer vorwärtstenden Ausbildung. Wir können unendlich stolz sein auf unsere Jugendführer, die in den vergangenen Kriegsjahren im Felde durch ihre Kämpfe und Sterben uns allen ein weithin leuchtendes Beispiel gegeben haben. Wir können aber auch stolz sein auf jene Jugend, die sich besonders in den Ostgebieten bemüht hat, durch ihren Kriegseinsatz in der Heimat den Frontkämpfern würdig zu sein.

Es ist unter fester Wille und Entschluß, unsere Leistungen in der folgenden Zeit des Krieges zu steigern und der kämpfenden Truppe mit jedem neuen Jahrgang einen im Geist und Können stets besser werdenden Nachwuchs zu stellen. Vor allem wollen wir uns in jenen Eigenschaften des Charakters zu bewähren versuchen, durch die unser Volk und unsere Bewegung groß geworden sind. Laßt uns fest im Glauben und Vertrauen, erhaben über Kleinmut und Zweifel sein! Laßt uns mit tapferem Herzen in Ausdauer, Zähigkeit und Beharrlichkeit die großen und kleinen Sorgen und Schmerzen tragen! Laßt uns durch das Feuer der Begeisterung den Widerstand einer stumpfen Welt überwinden! Wir wollen als Jugend in diesem Jahre der nie veragende Atem unseres Volkes sein. Das schönste Urteil der Nachwelt über uns gegenwärtige aber möge einmal sein: in allen Gefahren war die Jugend unübertroffen in ihrer Treue zu Adolf Hitler!

Wir sehen im Film:

„Stimme des Herzens“ im Volkstheater Calw Die Widenbruch-Nobelle „Francesca da Rimini“ hat den Vorwand zu dem Berlin-Film „Stimme des Herzens“ abgegeben. Zwar sind im Film Zeit, Ort und der Kreis der Menschen abgewandelt, gemeinsam bleibt nur der tragische Grundzug. An die Stelle des Unabwendlichen der tragischen Idee treten indessen Kraft und Recht des Menschen zur Selbstbestimmung. Die Frau folgt der Stimme des Herzens, von der sie erfüllt ist, als sie ihren Frevler und die Täuschung erkennt, der sie anheimfiel. Die großmütige Haltung des an ihr schuldig gewordenen Satten macht der Liebenden den Weg zum Geliebten frei.

Marianne Hoppe gibt der Frau mit dem starken Herzen und dem tiefen Gefühlslieben sympathische Züge. Ihr Partner ist Ernst von Klipstein, dessen männlicher Charakter in schönem Licht erscheint, während Karl Ruhmann als Gatte einen fragwürdigen Dunkelmann verkörpert. Als Vater, der einzig die Sorge um das Wohl seiner Tochter im Herzen trägt, sieht Eugen Klöpfer seine große Kunst der Menschengestaltung ein. Ein ausgewählter Kreis von Darstellern sichert dem Film einen künstlerischen Erfolg.

„Männertwirtschaft“ im Tonfilmtheater Nagold Ein herzhafter Humor zeichnet diesen unterhaltsamen Ufa-Film aus, der uns in eine richtige „Männertwirtschaft“ auf einen stolzen westfälischen Bauernhof führt. Ein junger Bauer und sein Knecht hausen dort in echter Kameradschaft zusammen, suchen und finden schließlich mit einigen Hindernissen ihr Glück. Ein „Frauentraub“ und andere erregende Dinge spielen herein, aber alles löst sich in Wohlgefallen und einem breiten, behaglichen Schmunzeln. Neben den Trägern der Hauptrollen Volker v. Collande, Josef Sieber, Karin Hardt und Carsta Löck, die lebensvolle Gestalten verkörpern, zaubert Paul Hendels und Erich Fiedler köstliche Typen auf die Leinwand. Alles in allem ein Film, der dem Zuschauer ein fröhliches und unbeschwertes Leben schenkt.

Die staatl. Prüfung für den gehobenen bautechnischen Verwaltungsdienst hat Bauingenieur Eberhard Talmon-Gros von Egenhausen mit Erfolg abgelegt.

Wichtiges in Kürze
Der Generalbevollmächtigte hat keine Bedenken, wenn Betriebsführer im Einzelfall von sich aus erholungsbedürftigen Jugendlichen soweit es die betrieblichen Verhältnisse erlauben, innerhalb der bisher geltenden tariflichen oder betrieblichen Vorschriften einen längeren Urlaub geben, als das Jugendgesetz ihm vorsieht.

Der Reichsausschuß für wirtschaftliche Verwaltung hat beim Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit auch für die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft 19 kurzgefaßte Regeln zur Papier einsparung im Schriftverkehr herausgebracht.

Schwäbisches Land

Der Ganleiter in Ulm

beim „Tag der Wehrertüchtigung“ der SS
nsg. Ulm. Zum „Tag der Wehrertüchtigung“ findet am Samstagabend in Ulm auf dem Münsterplatz ein großer Eröffnungsspektakel statt. Bei dieser Rundgebung werden Ganleiter Reichsstatthalter Murr, ferner als Vertreter der Luftwaffe Deutschlands erfolgreichster Jagdflieger und Träger des Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten Major Graf und als Vertreter des Heeres der Eichenlaubträger Major Kümmele, einer der bekanntesten Afrikaoffiziere, anwesend sein.

Zum großen Vorbeimarsch, der sich an den Eröffnungsspektakel anschließt, treten Marine, Flieger, Motor, Nachrichten, Feldjäger, Feuerwehr, Reiter-SS und die Wehrertüchtigungslager des Gebietes, die Einheiten des Standortes Ulm mit Spielmanns-, Fanfaren- und Musikzüge und 400 Gefolgschafts- und Fährleinsscharen an. Auch eine Kompanie der Wehrmacht, der Waffen-SS und der „Division Hitler-Jugend“ werden vorbeimarschieren. Am Sonntag findet auf dem Gelände des Stadions in Ulm eine Besichtigung der Sonderformationen und Wehrertüchtigungslager statt, die einen Einblick in die vorwärtstenden Erziehungsarbeit der Hitler-Jugend gibt. Bei dem anschließenden Schlußappell wird der Ganleiter sprechen.

Betrügereien im Schwefelkleid

Stuttgart. Eine schon in früher Jugend durchgemachte Kinderheirat hat auch die geistige und sittliche Entwicklung der 21 Jahre alten Hedwig B. aus Aalen so nachteilig beeinflusst, daß sie bereits wegen Rückfallbetrug in zahlreichen Fällen abgeurteilt wurde. Ihr Gang zum Mühlgang treibt sie immer wieder aus geordneten Verhältnissen zur Landstreicherei und betrügerischer Ausnutzung fremder Mildtätigkeit. Nachdem sie aus einer Beschäftigungsanstalt entwichen war, hatte sie sich in den Besitz einer Schwefeltracht zu sehen gewußt, wobei sie vortrug, sie sei von der Frauenschaft geschickt und brauche die Tracht, um bei einer Theateraufführung in einem Lazarett mit-

zurückzuführen. In der Folge verübte sie in Württemberg, Aalen, Ebingen und Ulm im Schwefelkleid Betrügereien. Wegen dieser und anderer Straftaten wurde sie von der Strafkammer Stuttgart unter Zuhilfenahme des Strafmaßesgrundes vermindelter Zurechnungsfähigkeit zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe wird die Angeklagte, da sie eine Gefahr für die Öffentlichkeit bildet, in Sicherungsverwahrung oder in eine Heil- und Pflegeanstalt eingewiesen.

Tödlicher Sturz in der Scheune
Auffingen, Kreis Sigmaringen. Der 63 Jahre alte Wagner und Landwirt Wilhelm Schreiber stürzte aus beträchtlicher Höhe auf die Tenne seines Betriebes und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Die Gauhauptstadt meldet
Die Septemberausstellung des Württembergischen Kunstvereins ist ab Sonntag geöffnet. In sieben Sälen werden Delen, Aquarelle, Graphiken sowie auch einige plastische Arbeiten Stuttgarter und auswärtiger Künstler gezeigt.

In einem Vortragsabend der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft sprach Professor Dr. Stefan Varta vom Ungarischen Institut Berlin über „Die Herkunft der Madjaren und ihre Verwandtschaft mit den finnisch-ugrischen Stämmen“.

Nürtingen. In Balzholz wurde ein Apfel geerntet, der das selbst in diesem fruchtbarsten Jahre seltene Gewicht von 515 Gramm hat. Es ist eine Preisgeobdrenette von einem fünf Jahre alten Baum, der zum zweitenmal trägt.

Zuffenhausen. Das langjährige Gefolgschaftsmitglied der Firma Repp u. Paul, Johannes Glöckler, der erst dieser Tage sein 75. Lebensjahr vollendete, geht trotz seines hohen Alters seiner täglichen Arbeit nach.

Gut geheurat - da bin ich nit bang

Tiefe Wahrheit im lustigen Wort - Was der Volksmund vom Familienleben weiß

„Ein Haus ohne Frau ist ein' Weise ohne Taul“ kann man die Stellung der Frau in Haus und Familie liebenswürdig umreißen? Dabei ist das Sprichwort fast so alt wie die deutsche Familie selber! Allerdings „nit unter jedem Häubli stecht immer auch ein Täubli“, aber immehin, bedenkt's, o Gemann: „Ob auch des Lebens Sturm dich reißt in wilde Ferne - ein züchtig Frau dahem ist Licht dir und Vaterne!“

Freilich - darüber ist sich der Volksmund völlig im Klaren, die rechte Rangstellung muß im Haushalt herrschen, nur dann geht's gut: „Es muß böß im Hause stahn, wo lauter kräht die Henne als der Hahn!“ Doch sei dir vor allem klar: „Nicht viel zur Hie gereicht dem Haus ein Mann, so ein recht bärtig Jgel dahem - doch so er aus dem Haus, verwandelt ist zum Schmetzell.“ Dafür auch dir eine Warnung, Hausfrau: „Eins magst du nimmer nit vergessen: Was du im Hause lochst, magst du auch im Haus nur essen!“ Anhangend: Weichmüt dein eigenes Nest nicht durch Maßherell

„Hat die junge Mutter ihr erstes Kind an der Brust, dann sage man: „Das mögt merken auch du -, daß ihm kein Trant mehr Glück zufügt - als den es von der Mutter säugt. Von ihr nur gibt es Glück ob' Weh - wie sonst von keiner Frauen mehl“ Welch Friede ruht über der Kinderwiege: „Wo Honig ist, mögen die Immelein gern fliegen - wo Kinder sind, da singt es um die Wiegen.“

„Ja, kein Mutter is so arm - sie leit ihr Kindel warm!“ Und stämmiger drücken es die Niederachsen aus: „Eine Mutter ist wie ein Wehffad, solang man daran klopft, haubt er auch.“ Drum: „Ehe ohne Kinder? Ein Haus ist's ohne Dach. Laugt nur für gutes Wetter. Der Regen, der folgt nach.“ Da hat das Sprichwort schon recht: „Eltern, brauchst Gefahr nit laufen - stellt der Storch gar

schnell sich ein! Leichtigin leant ein Kind im Hausen - schwer wächst's auf im Haus, allein!“

Manche „Versprechung“ zu einem gnädigen Geschick, das man um Kinderlegen anschließt, beweist, wie sehr man sich im richtigen Familienleben klar war über das Glück, das Kinder ins Haus bringen: „Ein Haus, in dem nit Kinder sind - ist jüll und tot. Ihm fehlt der gute Wind - der's jelt rein und joll - bläst den Ungut hinaus - mach't des Glückes erst voll.“ Dem „Ungut“ jagt der gute Rat der Alten den Kampf an: „Nach Heiterkeit und Fröhlichkeit - sei alzeit ausgeschaut!“ - Bei solchem Wuchs mag alles gedeihen - bis auf das schlimme Giftkraut!“ Dann schmiedt auch dem hartgejotteten ehemaligen Hageföll - „e friedlich's Habermus im eignen Haus - wohl besser zur Gesund - als der Stapan im Gästehaus!“

Das Sprichwort kann leicht werden: „Ein fröhlich Weib ist Manneslohn - ist seinem Fleiß die rechte Kron!“ Auch auf schwere Zeiten verweist es: „Müß auch der Mann Soldate sein - sein Weib schickt ihm den Segen drein - ihr Herz ist ihm ein rechter Weg - weist noch durch Dornen Weg und Steg.“ Alles recht; wo aber findet sich gleich immer die richtige Frau zum richtigen Mann? Es ist nicht schwer beizufimmen: „Gut geküßelt, gern ich mag - denn ich jpir's den ganzen Tag! - Gut geschlacht' hilt's je ganze Jahr mit vor Notzeit immerdar. - Gut geheurat, da bin ich nit bang: Dies macht mich recht mein Leben lang!“

Auch das läßt sich nicht abstreiten: „Die Eh' ist eine Zwiebel - ein bitteres Joch - ein lieb, gesundes Weib: Du weinst und - schluchst sie doch!“ Also, Unbeweihter, mach dich auf und wag das Suchen: „Magst dich freilich drum oft biden - ein recht' Geschick hat keine Täden - Intemal du leichter findest - im Heustod eine Nadel - als, wenn du dich lang besinnst - zur rechten Eh' das rechte Weib!“

Webstühle surren wieder auf dem Lande

Das BDM-Weerk „Glaube und Schönheit“ pflegt eine bodenständige Handarbeit

Auf dem Lande surren wieder die Webstühle. Junge und frische BDM-Mädel sitzen in den Gemeinschaftsstuben der Dörfer zusammen und üben sich in einer handwerklichen Kunst, die unseren Großmüttern und Urgroßmüttern noch zum selbstverständlichen Tagewerk gehörte. Das BDM-Weerk „Glaube und Schönheit“ hat dieses alte bodenständige Brauchtum zu neuem Leben erweckt und kann gute Fortschritte auf diesem Gebiet verzeichnen.

Ausgestellte Webarbeiten aus den Arbeitsgemeinschaften eines Landkreises zeigen, was unter den geschickten Händen der Mädel entstanden war. Aus Netzen und zum Teil auch mit dem von den Kreisbauernschaften zur Verfügung gestellten Material waren hübsche Stücke gefertigt, die Geschmack und gutes Können erkennen lassen. Vom einfachen Handtuch und der weißen Tischdecke, über den bunten Läufer bis zur praktischen Schürze und zum modischen Kleid sah man Webarbeiten, die handwerklich und auch künstlerisch ohne Tadel waren und durch die Sauberkeit der Ausführung besondere Anerkennung fanden. Das Besondere war in einer dieser Ausstellungen z. B.

ein Kostüm mit Rod und Jade, das unter den fleißigen Händen eines Mädels entstanden war und gewiß von ihm mit Stolz getragen werden wird. Ist es doch für ein junges Mädchen etwas Besonderes, ein selbstgefertigtes Kleidungsstück zu tragen.

Jede dieser Arbeitsgemeinschaften ist ein Landkreises besitzt mehrere Webstühle, die zu Lehrzwecken benutzt werden. Fachlich geschulte Mädel - es gibt dafür schon besondere Webstühle des BDM - oder Bäuerinnen leiten die Mädel an und geben an sie eine Zeit Generationen überlieferte Handarbeit weiter. Auf vielen Höfen im deutschen Land sind Webstühle jetzt durch unsere Mädel wieder zu Ehren gekommen. Diese heimatische Handwerkskunst wird auch in Zukunft in weiteren Arbeitsgemeinschaften und Kreisen gepflegt werden, so daß noch viele Land- und auch Stadtmädel Gelegenheit haben, die Kunst des Webens zu erlernen. Damit werden fräuliche Beamtung und bodenständige Volkskultur gefördert. Eine schöne Aufgabe des BDM-Weerkes „Glaube und Schönheit“, das immer wieder neue Beweise seiner vielseitigen Erziehungsarbeit an unseren Mädeln leistet.

Nabensburg. Der Führer hat den bisher beim Generalstaatsanwalt in Stuttgart tätigen ersten Staatsanwalt Wendling zum Oberstaatsanwalt in Nabensburg ernannt.

Großholzfeste. In Schwarzen fiel das zwei Jahre alte Töchterchen des Bauern Sontheim in einem unbewachten Augenblick in den Brunnen vor dem Hause und ertrank. Als der Unglücksfall bemerkt wurde, war das Kind bereits tot.

Kultureller Rundblick

Was sich Soldaten wünschen

In der neuen Senderei „Was sich Soldaten wünschen“, die unter Leitung und mit Anlage von Heinz G. Bode vom 5. September ab an jedem Sonntag in der Zeit von 18 bis 18 Uhr im Reichsprogramm erklingen wird, hören wir eine Auswahl von beliebten Musikstücken. Darin muß nicht neben Volksliedern und Konzertweisen, Operettenmelodien und Kompositionen, die der Soldat gern mitführt. Die neue Senderei bietet einen Durchblick durch das unterhaltende heimatische Musikleben der Gegenwart und Vergangenheit - ein klingender Ausdruck der Verbundenheit von Front und Heimat.

Zwei Maler zu Professoren ernannt. Der Führer hat den Malern Hermann Otto Feyer in Oberdorf und Wilh. Riegel in Dresden den Titel Professor verliehen.

Pöns-Preis an Frontsoldaten. Gauleiter und Oberpräsident Lauterbach verleiht in Hannover am 7. Geburtstag des Heidekriegers die Verleihung des Hermann-Pöns-Preises 1943 an die beiden aus der Front kommenden Dichter Paul Hurre (zur Zeit als Major im Osten) für seinen Roman „Der Wildjäger“ und Elio Scheller, der als Feldwebel bei der Luftwaffe eingeleitet ist, in Anerkennung seines Gesamtwerkens.

Quer durch den Sport

Beginn der deutschen Reichsmeisterschaften
Im Augzburger Stadions nahmen am Freitag die deutschen Reichsmeisterschaften im Reiten mit den Vor- und Nachwuchsrunden am Freitag ihren Anfang. Bei den Männern lieferten sich die zwölf Endrundenteilnehmer in den Aufwärmkämpfen äußerst spannende Gefechte. Von Anfang an übten Josef Lofert (SS Bad Tölz), Wahl und Adam die Spitzenrolle. Lofert stand seine elf Gelechte glänzend durch und blieb ohne Niederlage. Wahl und Adam aber beunruhigten sich durch ihre verlustreichen Turniererfahrung vorne und belegten den zweiten und dritten Platz. Eine bemerkenswerte Leistung vollbrachte der 15jährige Delfeldorfer Schützle, der sich als ältester Reiter der Reichsklasse auf dem siebten Platz behauptete. Im Florett der Frauen vereidigte Lilo Allicover (Offenbach), die nur eine Niederlage in der Endrunde durch Leni Böber (Weisig) mit 4:3 in Kauf nehmen mußte, erfolgreich den Titel.

Die beste Fünfkampfleistung dieses Jahres erreichte am Sonntag Albert (Weisig) mit 3654 Punkten. Seine Einzelleistungen: 100 Meter 10,9, 400 Meter 7,10, Hochsprung 1,09, 400 Meter 51,7.

Wirt für alle

Gerste-Ablieferungslager bleibt
Auch in diesem Wirtschaftsjahr wird dem Erzeuger wieder ein Gerste-Ablieferungslager angeschlossen werden ein Mindestkontingent. Demnach hat der Erzeuger die Gerste, die er nicht selbst als Saatgut und zur Aufzucht und Mähtung der Schweine benötigt, abzuliefern, und zwar auch dann, wenn er das ihm vorgeschriebene Gerste-Kontingent schon erfüllt hat. Jeder freie Verkauf von Gerste ist verboten, bezahligen auch die Abgabe im Wege der Schenkung, der Heberzeugung, des Tausches usw. Im Interesse der Schweinehaltung ist die Höhe des Gerste-Ablieferungskontingents wesentlich festzulegen. Außerdem sind durch die Aufhebung des Vorkaufrechtsverbotens von Gerste in diesem Wirtschaftsjahr Straffschneide bis auf weiteres nicht mehr erforderlich. Auch das darf vom Erzeuger nicht frei verkauft oder sonst in irgend einer Form ohne vorgeschriebene Ablieferungsbefreiungen abgegeben werden. Es sind also nur die Genossenschaften und Handhändler, bzw. die zum Verkauf berechtigten Betriebsabnehmer befugt, Gerste und Safer anzunehmen.

Müßungseinsatz der Heimindustrie
Durch Herstellungsverbote und Rohstoffkontingenzen ist eine weitgehende Entlastung der in Heimarbeit durchgeführten Betriebe erreicht. Soweit die Heimarbeiter auf Grund der Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufnahmen der Reichsverteidigung vom 27. Januar 1943 nicht unmittelbar den Betrieben der kriegswichtigen Industrie zugewiesen werden können (wegen Ortsgebundenheit, hohen Alters usw.), hat der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, angeordnet, daß diese Kräfte der Industrie in anderer Weise zugeführt werden. Es soll vor allem erreicht werden, Frauen, die wegen familiärer Gründe oder zu großer Anmarschwege für kriegswichtige Heimarbeit zu gewinnen; das gleiche gilt auch für Frauen, die infolge ihres Alters (45 Jahre) nicht mehr unter die Wehrpflichtverordnungen fallen. Auf diese Weise lassen sich erhebliche weibliche Kräfte für die kriegswichtigen Arbeiten heranziehen. Für die Heimarbeit kommen besonders Textilarbeiten, Papierarbeiten, einfache Holzarbeiten, Blechschliffarbeiten, Löten kleiner Teile, Glimmerarbeiten usw. in Frage.

Die Reichsstatistik belief sich Ende Juni 1943 laut „Wirtschaft und Statistik“ ohne Berücksichtigung von Generationszinsen, Betriebsanlage- und Warenbeschaffungsgebühren auf 213,76 Milliarden Mark gegen 208,83 Milliarden Mark Ende Mai 1943 und 152,67 Milliarden Mark Ende Juni 1942.

Bewirtschaftung von Tafelwägen. Die Wirtschaftsprüfung Metallwaren und verwandte Industriezweige als Bewirtschaftungsstelle des Reichsbeauftragten für technische Erzeugnisse hat eine Anweisung erlassen, die die Bewirtschaftung von Tafelwägen vorliest. Die Herstellung von Tafelwägen ist nur denjenigen Herstellern gestattet, die eine Herstellungsanweisung erhalten haben. Im Handel und Handwerk dürfen Tafelwägen nur gegen Besatzung ein geliefert werden. In die übrigen Verbraucher- und Kontingentsträger können sie beauftragt gegen Abgabe von Eisen- und Metallbesatzungen geliefert und von diesen besessen werden. Ausgabe und Herstellung der Besatzung erfolgt durch die Eisenämter.

Heute wird verdunkelt:
von 21.00 bis 6.16 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Boog, n. z. Stuttgart, Friedrichstr. 13, Verlagsleiter und Schriftleiter P. H. Schöls, Calw, Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH, Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

bisher beim
gen Ersten
kaatsanwalt
das zwei
n h e i m
n Brun-
n. Als
s Kind be-
ck
n
S o l d a
nd mit An-
September ab
bis 18 Uhr
wird hören
ten. Marck-
merkwürdig,
stodien und
stinaat. Die
durch das
der Gegen-
r Ausdruc
at.
Der Führer
in Ober-
stiel
und Ober-
anauer am
eichung des
r ane Stie-
r re für
oman. Der
als Feld-
erkenning
schaften
am Freitag
mit den
ihren An-
die zwölf
nämlichen
an bilden
und Adam
ll Gelechte
e. Da die
hühler
en wozu
e Leilana
S u l z e
be auf dem
d r a u e n
h, die nur
eni Höher
erfolreich
es erreichte
4 Punkten.
nuel 10,76,
Meier 51,7.

Nagold, Rohrdorf (Kr. Horb), 2. September 1943
Wir erhielten die kaum fassbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, in kurzem Eheglick mein bester, treuester Kamerad, unser lieber, guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter
Ludwig Kreeg
44. Oberstabsführer und Komp.-Truppenführer der Waffen-SS am 30. Juli 1943 im Alter von 25 Jahren im Kampf gegen den Bolschewismus sein Leben lassen mußte. Erfüllt von der Treue zu seinem Führer und Einsatzbereitschaft in der Waffen-SS für ein ewiges Deutschland starb er den Heldentod.

In tiefem Leid:
Die Gattin: Brunhilde Kreeg geb. Koch. Die Eltern: **Abrian Kreeg mit Frau Kathrine geb. Wegel.** Die Schwiegereltern: **Josef Koch mit Frau Marie geb. Dingler** sowie alle Anverwandten.

Calw, 30. August 1943. Dankfagung
Für die überaus herzliche Anteilnahme b. Hinscheiden meiner lieben unvergeßlichen Frau **Pauline Saier geb. Beucler** sage ich meinen herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Eisenbahnsingchor, der Fr. Wagner und ihren Mitarbeiterinnen.
Anton Saier u. Angehörige

Nagold, den 31. August 1943. Dankfagung
Anlässlich des Heldentodes unseres lb. Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, Oberjäger **Karl Klinger**, ist uns von allen Seiten viel Liebe und Anteilnahme entgegengebracht worden. Wir danken hierfür herzlich.
Familie Gottlob Klinger

Hirsau, 3. September 1943. Dankfagung
Für die herzliche Teilnahme an dem schweren Leid durch den Heldentod meines unvergeßlichen Mannes und Sohnes, des lb. **Vaters seiner Kinder Ob.-Gefr. Friedrich Holz, Bäckermstr.** sage ich herzlichen Dank. Besondere Dank seinen Altersgenossen u. allen, die ihm die letzte Ehre erw.
Die trauernden Hinterbl.

Stelsheim, den 1. Sept. 1943. Dankfagung
Heimgeliebt vom Grabe unsterblich. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche mir beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters **Gottlieb Beyer** erfahren durften, sage ich auf diesem Wege meinen Dank.
Die trauernden Hinterbl.

Hirsau, 1. Sept. 1943. Dankfagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche mir beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters **Gottlieb Beyer** erfahren durften, sage ich auf diesem Wege meinen Dank.
Die trauernden Hinterbl.

Monakam, den 31. Aug. 1943. Dankfagung
Für die herzliche Anteilnahme b. Opferung meines lieben unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels u. Bräutigams **Fritz Holzäpfel** spreche ich mich herzlich. Besondere Dank dem Kirchenchor sowie für die Blumenpenden u. allen, die an der Trauerfeier teiln.
Die trauernden Hinterbl.

Altburg, 1. September 1943. Dankfagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Heldentodes unseres lb. Sohnes und Bruders, meines lieben Bräutigams **Fritz Holzäpfel** spreche ich mich herzlich. Besondere Dank dem Kirchenchor sowie allen, die an der Trauerfeier teilnahmen.
Katharine Holzäpfel Wwe. mit Kindern, Die Braut: Maria Köcher

Holzbronn, 30. Aug. 1943. Dankfagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, bei dem schweren Verluste unseres lieben einzigen Sohnes **Ober-Grenadier Karl Mann** sage ich herzlich. Besondere Dank dem Kirchenchor sowie allen, die an der Trauerfeier teilnahmen.
Georg Mann und Frau und alle Anverwandten

Röttenbach, 1. Sept. 1943. Dankfagung
Für alle erwiesene Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter **Margarete Gabel** danken wir herzlich.
Familie Ulrich Gabel

Halterbach, 1. Sept. 1943. Dankfagung
Für alle erwiesene Liebe und Anteilnahme beim Hinscheiden unseres guten, unvergeßlichen **Eugen**, für die zahlreiche Beteiligung am Trauergottesdienst, und den erhab. Gesang des Mädchenschores sage ich herzlich.
Fam. Bechtold, s. „Traube“

Amtliche Bekanntmachungen

Eier-Zuteilung

Auf den Abschnitt a des vom 23. August bis 19. September 1943 gültigen Bestellplans Nr. 53 der Reichssteuerkarte wird für jeden Versorgungsberechtigten ein Ei ausgegeben.
Calw, den 1. September 1943

Der Landrat
— Ernährungsamt Abt. B —

Stadt Calw

Zu dem am nächsten **Mittwoch, den 8. September 1943**, stattfindenden

Bieh- und Schweinemarkt

ergeht Einladung.
Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind eingehalten.
Zufuhrzeit zum Schweinemarkt: 7—9 Uhr, Auftriebszeit für den Biehmarkt: 7/8—10 Uhr.
Calw, den 30. August 1943

Der Bürgermeister: **Göhner**

Frauenarbeitschule Nagold

Die neuen Kurse im Nähen- und Kleidernähen beginnen im Oktober. Sie dauern bis Ostern 1944. Frauen und Mädchen ist Gelegenheit geboten, in Nachmittags- und Abendkursen Umänderungs- und Ausbesserungsarbeiten zu erlernen.
Anmeldung nimmt entgegen und Auskunft erteilt am 10. September 16—18 Uhr in der Frauenarbeitschule
Die Schulleitung

Hauptkörungen für Bullen 1943

Die Körstelle veranstaltet am 20., 21. und 22. September 1943 Sammelkörungen für Bullen im Kreis Calw gemäß § 4 und § 5 der ersten Verordnung zur Förderung der Tierzucht vom 26. Mai 1936 (RGBl. I S. 470). Zu dieser Hauptkörung sind sämtliche zur Zucht benutzten 13 Monate alten und älteren Bullen mit Ausnahme derjenigen, die innerhalb der letzten 3 Monate vor der Hauptkörung auf einer Sonderkörung gekört wurden, vorzuführen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nicht nur die zum Decken öffentlich aufgestellten Vateriere, sondern auch die im Privatbesitz befindlichen und ausschließlich zum Decken eigener weiblicher Tiere verwendeten Vateriere bei der Hauptkörung vorzuführen sind. Den Privatbullenhaltern sowie den Bullenhaltern der einzelnen Teilkörte ist vom zuständigen Bürgermeister der Termin der Hauptkörung mitzuteilen. Sämtliche Bullen müssen mit einem geschlossenen Nafering versehen sein und an einer Leitstange vorgeführt werden.

Die Körbücher samt Abstammungsnachweisen sind bis spätestens 10. September 1943 an das Tierzuchtamt Herrenberg, Hindenburgstraße 19, einzufenden.

Die Dederlaubnisgebühren betragen einschl. Gaspflicht- und Tierversicherung je Bulle im Falle der Erneuerung der Dederlaubnis NM 4.—, im Falle des Entzuges der Dederlaubnis NM 2.— und sind bei der Körung zu bezahlen.

Für Vateriere, die krankheitshalber nicht vorgeführt werden können, muß ein amtstierärztliches Zeugnis vorgelegt werden.

Die Hauptkörung wird als Sammelkörung an folgenden Orten durchgeführt:

Montag, den 20. September 1943:

- 8 Uhr in **Nagold** für die Gemeinden Nagold, Emmingen, Stelshausen, Pfondorf, Rohrdorf.
- 9 Uhr in **Halterbach** für die Gemeinden Halterbach, Beihingen, Oberschwandorf.
- 10.30 Uhr in **Altensteig** für die Gemeinden Altensteig, Bernsd., Egenhausen, Spielberg, Überberg, Waldborf.
- 13.30 Uhr in **Simmersfeld** für die Gemeinden Simmersfeld, Nischalden, Beuren, Ettmannsweiler, Fünfsbronn.
- 14.30 Uhr in **Engelflösterle** für die Gemeinde Engelflösterle.
- 15.30 Uhr in **Neuweiler** für die Gemeinden Neuweiler, Aigenbach, Nischberg, Brettenberg, Hornberg, Martinsmoos, Oberkollwangen, Zwerenberg.
- 17.30 Uhr in **Wart** für die Gemeinden Wart, Ebershardt, Eghausen, Gaugenswald, Winderbach, Kofelben, Wenden.

Dienstag, den 21. September 1943:

- 8 Uhr in **Gültlingen** für die Gemeinden Gültlingen, Dedenpfronn, Holzbronn, Sulz, Wildberg.
- 10 Uhr in **Gehingen** für die Gemeinden Gehingen, Althengstett, Dachtel, Deufzungen, Stelsheim, Stammheim.
- 13 Uhr in **Mötklingen** für die Gemeinden Mötklingen, Calw, Stelszell, Monakam, Neuhengstett, Ottenbronn, Simmozheim, Unterhaugstett.
- 15 Uhr in **Oberreichenbach** für die Gemeinden Oberreichenbach, Altburg, Calw-Teilkört, Aigenbach, Weinberg, Hirsau, Igelloch, Maisenbach, Oberkollbach, Würzbach.
- 16.30 Uhr in **Zabelstein** für die Gemeinden Zabelstein, Emberg, Schmiech, Sonnenhardt und Röttenbach.
- 17.30 Uhr in **Liebelsberg** für die Gemeinden Liebelsberg, Altlinsbach, Effringen, Neulinsbach, Oberhaugstett, Schöndronn.

Mittwoch, den 22. September 1943:

- 8 Uhr in **Calmbach** für die Gemeinden Calmbach, Wildbad, Höfen/Eng.
- 9 Uhr in **Dobel** für die Gemeinden Dobel, Neufatz, Rotensol.
- 10 Uhr in **Herrenalb** für die Gemeinden Herrenalb, Bernbach.
- 11 Uhr in **Boffenau** für die Gemeinde Boffenau.
- 13.30 Uhr in **Schwann** für die Gemeinden Schwann, Arnbad, Birkenfeld, Conweiler, Dennach, Feldbrennach, Pfingzweiler, Gräfenhausen, Neutenbürg, Liebelsbach, Ottenhausen.
- 16 Uhr in **Langenbrand** für die Gemeinden Langenbrand, Biefelsberg, Engelsbrand, Grunbach, Kapfenhardt, Oberlenghardt, Salmbach, Schömburg, Schwarzenberg, Unterlenghardt, Unterreichenbach, Waldbrennach.

Die Bürgermeister und Ortsbauernführer sind verpflichtet, bei den Hauptkörungen, die für ihre Gemeinden angelegt sind, am Rörort anwesend zu sein.
Calw, den 31. August 1943.

Der Landrat.

Zuchtviadabjagerveranstaltung in Herrenberg

Am Donnerstag, den 16. September 1943, findet in der Tierzuchtställe in Herrenberg eine

Zuchtviad-Abjagerveranstaltung

statt.
Angemeldet sind 70 Farren sowie einige Kalbinnen. Sonderkörung der Farren: **Mittwoch, 15. Sept. 1943, 13 Uhr.** Abjagerveranstaltung: **Donnerstag, 16. Sept. 1943, 9.30 Uhr.**

Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung verboten. Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzuführen.

Fleischzuchtverbände Herrenberg und Ludwigsburg (Dem Reichsnährstand angegliedert)

Wir haben uns
verlobt:
Gertrud Bauer
Helmut Sourdan
Calw Neuhengstett
Im September 1943

Evang. Gottesdienste

Nagold
Sonntag, 5. September 1943:
9.45 Uhr Hauptgottesdienst;
10.45 Uhr Kindergottesdienst;
11.00 Uhr Christenlehre (Töchter);
14.00 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch, 8. September:
20 Uhr Bibelstunde (Vereinshaus)

Stelshausen
Sonntag, 5. September:
8.30 Uhr Hauptgottesdienst; anschließend Kindergottesdienst.

Kath. Sonntagsgottesdienste
Calw: 7 Uhr und 9.30 Uhr.
Nagold: 9 Uhr.
Altensteig: 17.30 Uhr.

Method. Gottesdienste
Nagold
Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst
Mittwoch: 20.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Buchhalterinnen
sowie weibliche Arbeitskräfte für jede andere Tätigkeit zum Einsatz in den besetzten Gebieten und im Reich werden laufend eingestellt.
Bewerbungen mit handgeschriebenen Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Angabe des frühesten Antrittstermines erbeten an
Organisation Todt- Zentrale, Personalamt Berlin-Charlottenburg 18

Gut rasiert - gut gelaut



Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingen Merkmahlen.

10. Deutsche Reichslosterie
480.000 Gewinne u. 3 Prämien
Ziehung 1. Klasse 15. u. 16. Okt. 1943
Rm 3 zu 500.000 RM
Gew. 3 • 500.000 •
3 • 300.000 •
3 • 200.000 •
18 • 100.000 •
24 • 50.000 •
u. s. w.
Lospreise in jeder der 5 Klassen
1/3 - 1/4 - 1/2 - 1/24 - 1/24 - RM
Bestellen Sie sofort durch Postkarte bei
Straube Lotterie-Einnahme Berlin NW 87 Altonaerstr. 27
Postfachkonto Berlin 6151

Flamo
aus den Selsenwerken von
Flammer
reinigt stark verschmutzte Bettwäsche. Mit wenig Flamo über Nacht einweichen und andern Tags aus heißer Flamo-Lauge herauswaschen. Damit sparen Sie Waschpulver und gewinnen Zeit.

Volkstheater Calw
Bühne BADISCHEN NOF. Telefon 532
Samstag 20 Uhr,
Sonntag 14, 17 und 20 Uhr
Versandschwierigkeiten machen eine Programmänderung notwendig. Wir spielen:
„Stimme des Herzens“
Das von Irrtümern und Leidenschaften bewegte Schicksal einer schönen Frau
Marianne Hoppe, Ernst v. Klippstein
Kulturfilm — Tobis-Trichter und Wochenschau
Jugendl. haben keinen Zutritt!

Tonfilmtheater Nagold
Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 13.30, 16.30, 19.30 Uhr
„Männerwirtschaft“
Eine heitere Geschichte zweier Liebesleute.
Für Jugendliche verboten.
Kulturfilm — Wochenschau

Deutsches Rotes Kreuz
Vereinschaft w. Calw 3 Nagold
Montag 20.00 Uhr Dienst Gewerbeschule. Nähzeug und gewaschene Binden mitbringen!

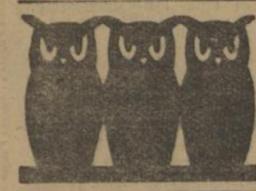
Eine gute Lehrstelle
ist die Grundlage einer erfolgreichen Berufsausbildung! Deshalb bewerben Sie sich schon jetzt darum! Auf dem interessanten Gebiet des Pressen- und allgemeinen Maschinenbaus bieten wir strebsamen Jungen Gelegenheit zu gründlicher Ausbildung als Maschinenschlosser, Dreher, Werkzeugmacher, Modellschreiner, Formschmied, und zusätzl. fördernder Werkschulung! Unsere mit den modernsten techn. u. hygien. Einrichtungen versehene Werkstatt ist als vorbildlich ausgezeichnet. Bei Vorstellung besteht Gelegenheit zur Besichtigung! Aufforderung z. Vorstellung erhalten Sie durch kurze Bewerbung unter UP. 201 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Einschönes Eigenheim auch für Sie!
In unserer **EIGENHEIM-BILDSCHAU** am Sonntag, den 20. Sept. 1943, von 10 bis 19 Uhr in der Gasthaus z. „Schwarzwald-Wacht“ erhalten Sie kostentfreie Finanzierungsberatung über steuerbegünstigtes Bausparen. Wenn am Besuch verhindert, fordern Sie Prospekt an von der **„Leobanger“** Deutschlands zweitgrößte private Bausparkasse Leobner bei Stuttgart

oder Rippen 20/20 bis 30/30 lt. Inhalt von chem. Fabrik in Frankfurt a. M. laufend zu kaufen gesucht. Angeb. unter F. S. 302 an **Westra-Werbe-Gesellschaft Frankfurt a. M., Kaiserstr. 23**

100 Mark in 10 Tagen
zahlen wir in bar bei Krankenhausentgelt für RM. 1.75 Monatsprämie in der Altersgruppe 16—45 Jahre unabhängig v. einer bereits bestehenden Versicherung. Außerdem führen wir: Krankheitskostentaxe (bei Krankenhausbehandlung 1., 2. und 3. Klasse) und Tagelohn-Tarife.
Deutsche Kranken-Versicherungs-AG. Landesdirektion für Süddeutschland Stuttgart-S. Platz der St. 14 Fernruf 71 183

Dr. Schleich
bis Ende dieses Monats
verreist



Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen für unsere wissenschaftlich erprobten und in aller Welt praktisch bewährten Präparate
Chinosolfabrik
Aktiengesellschaft Hamburg

Neuen süßen Most
im Ausstank und über die Straße empfiehlt
Fr. Schab, z. Sungfer
Mostfaß
mögl. oval, sucht zu kaufen
S. Koch, Nagold



Grundlage: Milcheiweiß!
Wenn lebenswichtige Mineralstoffe kolloidal an Milcheiweiß gebunden werden, so sind sie gegen Nebenwirkungen im Magen-Darm-Kanal weitgehend geschützt und werden daher gut und leicht verdaut.
LAVES
Mineral-Milcheiweiß Präparate

Jedes Saatgut
sei es wirtschafts-eigenes Hochzucht- oder Handelssaatgut, kann Krankheits-erregere aufweisen. Beizung ist daher unbedingt erforderlich.
Ceresan
Trocken- oder Naßbeizung für alle Getreidearten!
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Wir suchen
für unser Lager Rohrdorf
2 bis 3 männliche oder weibliche Arbeitskräfte
für die Postpackerei.
Angebote erbeten unter Kennzeichen M 50/37 an die »Schwarzwald-Wacht«.

Mein Geschäft unter Marktstraße ist vom 6. bis 19. September mit behördl. Genehmigung
geschlossen.
Schiller-Benz Nagold

SEIT 35 JAHREN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Flügel in Miete
liefert Flügel- u. Klavierfabrik
Th. Matthes, Stuttgart-O.
Moserstr. 22-24 Tel. 28388

Sollen die Krähen nicht Dein Saatgut fressen, so vergalle es mit.
Morkit
Trockene Anwendung - Keine Keimschädigung
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung - LEVERKUSEN

Meine Wirtschaft
ist ab heute wieder geöffnet.
Renz zum „Lamm“ Mindersbach

Moderner kleiner
Miet-Flügel
erste Marke, abzugeben.
Paul Häbich
Pianohaus
Stuttgart-W
Moltkestr. 29 Tel. 62196

WENIGE WISSEN
daß es beim Kleben wichtiger Gebrauchsgegenstände darauf ankommt, TEROKAL-ALLESKLEBER nur hauchdünn aufzutragen. Er klebt trotz Sparhilfs so mit, daß Terokal Marine- und Fliegerklebend zur Verfügung steht.
TEROSON-WERK
BERLINER BÜRO
BLN-WILMERSDORF
GUNTZELSTR. 19/20

Wie denken Sie darüber?
Würden Sie zögern, wenn Sie wüßten, daß Sie mit ein paar Mark im Jahr zu gegebener Zeit das Vorwärtkommen Ihrer Kinder erleichtern?
Und wie man's macht?
Frage die
Volksfürsorge
VERSICHERUNGEN
Pforzheim, Marktplatz 4

Nie aus Gewohnheit
die allbewährten Venus-Präparate (Tagescreme - fettfrei - überfettet) anwenden.
Nur wenn unbedingt nötig - sparsam auftragen - so reicht die heute seltener gewordene Dose lange Zeit.
Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenlauf der Weg verspart.
WALTER KOLBE & CO., STETTIN
Venus-Haus

Alleinstehende Dame sucht
2-3-Zimmerwohnung
auch auf dem Lande. 3-Zimmerwohnung mit Bad und Balkon in Heilbronn kann in Tausch gegeben werden.
Angebote unter B. E. 207 an die Geschäftsstelle der »Schwarzwald-Wacht« erbeten.

Pancola Film
Seltener geworden - eine Verpflichtung zu überlegt sparsamem Einsatz
Suche eine braune Milchziege zu kaufen.
Näheres sagt die Geschäftsstelle der »Schwarzwald-Wacht«.

Bin unter
Rufnummer 343
an das Fernsprechnet Nagold angeschlossen.
Dentist Weis, Unterjettingen Sindingenstr. 182
Sprechzeiten nur nachmittags von 1-6 Uhr.
Samstags geschlossen.

Suche kleineres
Haus
zu kaufen oder zu pachten in Nagold oder Umgebung.
Angebote unter B. R. 207 an d. Geschäftsst. d. »Schwarzwald-Wacht«.

Wohnungsgeuch
bezw. Tausch. Suche 3-4-Z. Wohnung mögl. mit Bad in Nagold, evtl. im Tausch geg. 3-Z. Wohnung in Nagold/Galgenberg. Schriftl. Angebote unter B. 206 an die Schwarzwald-Wacht Calw.

Viete in Stuttgart
4-Zimmer-Wohnung
mit Bad.
Suche größere Wohnung in Schwarzwaldgegend.
Gede Schiebel
Stuttgart-S
Lisfr. 41, III.

Lebende Werkzeuge
ist der Titel des bekannten Films, der die Wichtigkeit der Zähne und die Folgen kranker Zähne veranschaulicht. Wie z. B. Messer und Scheren, welche die gleiche Eigenschaft wie die Schneidezähne haben, richtig angewendet und pfleglich behandelt werden müssen, so müssen wir es auch mit unseren Zähnen tun. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift »Gesundheit ist kein Zufall!« von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Nur dann
wenn man Molki sachgemäß anwendet, hat man Erfolg. Halbe Arbeit ist zwecklos.
Molki
tötet Motten und Brut
Die zuverlässige und tödliche Wirkung von Molki wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt. Aber Gebrauchsanweisung genau beachten!

Gebrauchte
Drehfler-Drehbank
zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt die Geschäftsst. der »Schwarzwald-Wacht«.

Schuhcreme einsparen!
Guttalin
eingetr. W.
Selbst hauchdünner Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann einbürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck: **„Guttalin“**
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

Wir suchen für einen Angestellten (Fliegergeschädigten) ein
möbliertes Zimmer
und erbitten Angebote.
H. Deisfläger'sche Buchdruckerei
Calw

Mädel, 22 Jahre, sucht
Aushilfstelle

vom 1. oder 15. Okt. bis 1. März bei guter Familie. Koch- und Nähkenntnisse sind vorhanden.
Angebote unter B. S. 206 an d. Geschäftsst. d. »Schwarzwald-Wacht«.

Vermögende Frau
sucht Mann
von 30-38 Jahren mit Haus und Geschäft.
Nur ernstgemeinte Zuschriften unter Nr. B. S. 207 an die Geschäftsst. d. »Schwarzwald-Wacht«.

Wünschen Sie Neigungsehe
mit oder ohne Vermögen? Wir senden Ihnen unverbindlich, diskret, bei Einwendung von 1.-RM als Arbeitsprobe zahlr. Vorschläge zu ca. 100 Bilder oder 250 Bilder gegen 2.-RM 8 Tage zur Ansicht.
Eos-Briefbund Bremen
Postfach 791

Tton
hilft Punkte sparen
Mit Tton behandelte Gewebe sind wasserabweisend und daher gegen Schäden durch Nässe einwirkend lange geschützt.
Tton schon die Stoffe, steigert deren Haltbarkeit und spart dadurch Arbeits- und Maschinenkraft für eine Neuherstellung.
Orig.-Bil. mit 25 g RM 2,37 u. R. in einschlägigen Geschäften
Ausführliche Prospekte durch Curta & Co. GmbH, Berlin-Britz

Tausche gut erhaltene Anabenhose
(12-14 Jähr.) gegen Kinderdreirad oder Puppenwagen. Wertausgleich. Angebote unter B. 207 an die Geschäftsstelle der »Schwarzwald-Wacht«.

Tausch!
Biete: fast n. Kinderkoffenwagen gummibereit, 1 Füllhorn, 1200 W., 3 Kochtöpfe, 18 cm Ø
Suche: gut. Kleiderschrank, weiß, mittl. Größe, 1 Schreibstisch und 1 Schreibmaschine.
Zuschriften unter B. 206 an die Geschäftsstelle der »Schwarzwald-Wacht«.

KARLSRUHER PARFÜMERIE UND TOILETTESEIFENFABRIK
F. WOLFF & SOHN
Karlsruhe
KALODERMA
KOSMETIK

KNORR
Mit einem Gemüserest und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein KNORR-Suppenwürfel, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

Calw, 4. Sept. 1943
Die Trauerfeier für den Obergefr. **Wolfgang Bährig** findet am Sonntag, 5. Sept., 15 Uhr in der ev. Stadtpfarrkirche Calw statt.

Efasit
PUDER
Elast-Puder, besonders zu Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhilft Blasen, Brennen u. Wundlufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.
1 Streudose RM 1.-75, Nachfüllbeutel RM 0.50 in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften
TOGALWERK MONCHEN

Eine Bettstelle
(Preis RM 35.-)
mit Koff, Unterbett, Oberbett und Kissen wegen Platzmangel Abzugeben. Angebote unter B. 207 an die Geschäftsst. der »Schwarzwald-Wacht«.

Apfelfretter
find für die Pektinherstellung beschlagnahmt. Wie kaufen jede Menge und stellen Trocknungsanlage bei größerem Anfall zur Verfügung. Angebote an die Pektinfabrik Neuenbürg (Württ.)
Cirka 100 bis 200 qm trodene Lagerräume
möglichst ebenerdig für sofort zu mieten gesucht. Bahnanschluss erwünscht. Angebote unter B. 201 an die Geschäftsstelle der »Schwarzwald-Wacht«.

Sie dienen Ihrem Kinde.
wenn Sie HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk“ der Flaschenmilch begeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!
HIPP'S KINDERNÄHRMITTEL
Für Kinder bis zu 1 1/2 Jhr. gegen die Abschritte A, B, C, D der Kist Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

AKANIT
verhindert Faulen und vorzeitiges Keimen der Kartoffeln und Hackfrüchte!
vollkommen unschädlich
Billig im Gebrauch, zu haben in Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Samenhandlungen. Bezugsquellen weist nach
Emil Imhof, Ulm a. d. Donau
Wagnerstr. 106, Telefon 3814

DMW
NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE
Luftschutz tut not!